

Schuljahr 2019/20

Deutsch-Französisches Bildungszentrum

der Stadt Leipzig

Anton-Philipp-Reclam-Schule

Gymnasium

Komplexe Leistung

der Schülerin

Melanya Harutyunyan

Klasse 10.3

Thema:

Mittelalterliche Sakralarchitektur in Armenien und Mitteleuropa.

Die Kathedrale von Ani und die Basilika von Wechselburg im Vergleich.

Fach: Kunst

Betreuer: Studzinski

Leipzig 29.3.2020

Danksagung

Ich danke Daniel Fickenscher für das intensive Tutorium, zum Verständnis historischer Zusammenhänge, Frau Prof. Dr. Plontke-Lüning für die zur Verfügung gestellten Bilder und Karten, Herrn Pater Maurus Kraß für die Gastfreundschaft im Kloster Wechselburg und allen Mitarbeitern des Projekts Integration und Bildung für die Hilfe im Kampf mit Rechtschreibung und Grammatik.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	
1.1 Fragestellung und Motivation zur Themenwahl/Methodik	3
1.2 Die Ausbreitung des Christentums jenseits der Mittelmeerwelt	4
1.2.1 Das Urchristentum	4
1.2.2 Die Christianisierung Armeniens	6
1.2.3 Das Christentum in der spätrömischen Epoche	9
1.2.4 Die Christianisierung Mitteleuropas	9
1.3 Christlicher Glaube und Sakralarchitektur	11
2. Hauptteil: Geschichte und Baubeschreibungen	14
2.1 Die Hauptstadt Ani in der Zeit der armenischen Bagratiden	14
2.2 Die historische Entwicklung von Kloster und Kirche zu Wechselburg	17
2.2.1 Die Gründung des Augustinerstifts Zschillen und der Bau der Stiftskirche	17
2.2.2 Zschillen wird ein Haus des Deutschen Ordens	19
2.2.3 Reformation und Säkularisierung – Herrschaft der Schönburger	20
2.2.4 Wechselburg nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs	21
2.2.5 Wechselburg als Benediktinerkloster	21
2.3 Die Kathedrale von Ani – Baubeschreibung	23
2.4 Die Basilika von Wechselburg – Baubeschreibung	29
2.5 Der Vergleich der beiden Kirchenbauten	35
3. Resümee	38
4. Literaturverzeichnis	40
4.1 Bücher und Zeitschriften	40
4.2 Internetquellen	42
5. Bildanhang	
6. Selbstständigkeitserklärung.	

1. Einleitung

1.1. Fragestellung und Motivation zur Themenwahl/ Methodik

Egal wo sie stehen, egal, ob sie katholisch, orthodox, apostolisch oder evangelisch sind, egal in welchem Land sie sich befinden und in welcher Epoche sie erbaut wurden – eine Kirche erkennen wir meistens auf Anhieb. Ohne Schwierigkeiten unterscheiden wir sie von Wohnhäusern, Läden, Rathäusern oder Gerichtsgebäuden. Was macht eine Kirche zur Kirche? Der Turm mit den Glocken, die farbigen Fenster, der Grundriss als Kreuz oder als Basilika mit Apsis? Obwohl die Leipziger Kirchen sehr verschieden von denen in meiner Heimatstadt Jerewan sind, habe ich sie doch gleich nach meiner Ankunft als solche identifizieren können. Wie erklären sich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Sakralarchitektur in Armenien und Mitteleuropa? Um diese Frage wenigstens zum Teil zu beantworten, werde ich in meiner Arbeit die Architektur zweier berühmter mittelalterlichen Kirchen miteinander vergleichen: die Kathedrale der heiligen Gottesmutter in Ani (Armenien) und die Basilika zum Heiligen Kreuz in Wechselburg (Sachsen).

Ich empfinde eine tiefe Verbindung zu diesem Thema, da ich aus einer ursprünglich christlichen Familie stamme, zu der in früheren Zeiten auch Priester der armenischen Kirche gehörten. Außerdem werde ich mich dieses Jahr in der katholischen Kirche taufen lassen, um selbst Christin zu werden. Es ist für mich eine große Motivation, die Kultur und Geschichte Deutschlands besser kennenzulernen und zu begreifen. Auch dafür scheint mir ein Vergleich mit der Kultur meiner Heimat das rechte Mittel zu sein.

Die Basilika von Wechselburg und die Kathedrale von Ani sind zwei kunsthistorisch bedeutende Kirchenbauten, die in ihrer Region jeweils eine Zäsur in der örtlichen Kirchen- und Architekturgeschichte markieren. Das Kloster Wechselburg entstand im Zuge der Deutschen Ostsiedlung im 12. Jahrhundert. Für die Region östlich der Saale bedeutete die Ostsiedlung, die Integration vormals dünn besiedelter Landschaften in das entstehende mittelalterliche deutsche Kaiserreich. Die Neusiedler brachten eine neue Kultur, eine neue Religion und neue politische Organisationsformen mit. Sie gründeten zahlreiche neue Dörfer, Städte und Klöster, Wechselburg mit seiner Basilika war eins davon.

Die Kathedrale von Ani wurde um das Jahr 1000 erbaut, nachdem König Aschot III. Ani zur Hauptstadt des von den Arabern befreiten Armeniens gemacht hat. Das 10. Jahrhundert war eine Zeit der politischen und kulturellen Wiedergeburt für die Armenier. In dieser

Phase der Geschichte war unser Land weitgehend unabhängig von den Großmächten der damaligen Zeit.

Zur Untersuchung meiner Fragestellung stütze ich mich im Wesentlichen auf Fachliteratur, darunter allgemein historische, kirchen- und kunstgeschichtliche Titel. Für den eigentlichen Bauvergleich möchte ich mich auf eine kleine Anzahl wesentlicher Merkmale beschränken. Es sollten einerseits Dinge sein, die sich an beiden Kirchen finden lassen, andererseits Formen, die über längere Zeit tradiert wurden, so dass sie als typisch in den jeweiligen Regionen gelten können. Es gilt zunächst einen Kriterienkatalog der Merkmale für den Vergleich zu entwickeln, dann den Vergleich durchzuführen, schließlich dessen Ergebnisse zu interpretieren. Letztlich geht es um die Beantwortung der Frage: Welche Parallelen und Unterschiede finden sich bei der mittelalterlichen christlichen Sakralbaukunst in Armenien und Mitteleuropa und wie lassen sich diese begründen? In den beiden folgenden Abschnitten werde ich zunächst einen kurzen Überblick über die Ausbreitung des Christentums und die Anfänge der christlichen Sakralarchitektur geben.

1.2 Die Ausbreitung des Christentums jenseits der Mittelmeerwelt

Das Christentum gehört wie das Judentum und der Islam zu den monotheistischen Offenbarungsreligionen. Aber nur Christen und Muslime fühlen sich von Gott berufen, ihren Glauben an andere Menschen weiterzugeben. Nach christlichem Verständnis hat Jesus Christus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern befohlen, allen Menschen die Frohe Botschaft,¹ dass Gott die Welt erlöst hat, zu verkünden.² Mit dem so genannten Missionsbefehl Christi begann die Ausbreitung des neuen Glaubens von Jerusalem aus in alle Himmelsrichtungen.

1.2.1 Das Urchristentum

Schon die Apostel, die unmittelbaren Freunde und Nachfolger Jesu, begaben sich der Tradition nach in die großen städtischen Zentren des Römischen Reiches, um dort den Glauben an Christus zu verbreiten. Der Apostel Petrus zum Beispiel wird als Gründer einer

¹ griech. *Evangelion*

² „Darum geht hin und lehrt alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Mt 28,19 – 20.

Gemeinde im syrischen Antiochia genannt, der Apostel Andreas soll die Kirche im späteren Konstantinopel gegründet haben, der Apostel Markus jene im ägyptischen Alexandria, vom Apostel Paulus wiederum sind verschiedene Briefe an Gemeinden in Ephesos, Thessaloniki und last but not least in Rom überliefert.

In den ersten Jahrhunderten ihrer Existenz war die christliche Religion nicht mit der staatlichen Macht verbunden. Die Botschaft Jesu richtete sich ja auch eher an Arme, Kranke, Ausgegrenzte Tagelöhner und Sklaven. Und unter diesen Bevölkerungsgruppen verbreitete sich der neue Glaube zuerst. Es gab darüber hinaus aber noch andere Gründe für den schnellen Erfolg der christlichen Missionierung: Die Menschen im Römischen Reich konnten sich relativ frei bewegen und – insofern sie keine Sklaven waren – ansiedeln, wo sie wollten. Überall im Reich herrschte Frieden und relative Sicherheit. Die Begegnung von Menschen aus weit entfernten Ländern war möglich und normal. Zudem boten die jüdischen Diasporagemeinden mit ihren Synagogen wichtige Anlaufpunkte für die ersten christlichen Missionare.³ Nach der Zerstörung des jüdischen Tempels in Jerusalem erfolgte dann schrittweise die Trennung der Christen vom Judentum. Im Laufe des zweiten und dritten Jahrhunderts waren in den meisten Städten des Römischen Reiches christliche Gemeinden entstanden, die von einem Bischof geleitet wurden.

Bald schon gerieten die sich im Reich ausbreitenden Christen aber in Konflikte mit der römischen Staatsmacht, weil sie es ablehnten, an Kulthandlungen für andere Götter teilzunehmen. Das betraf auch den so genannten Kaiserkult bei dem der römische Herrscher wie ein Gott verehrt wurde. Mit der Teilnahme an diesem Kult bekundeten die Untertanen des Reiches auch ihre Staatstreue.

Insgesamt gab es zehn große Christenverfolgungen im Römischen Reich, die erste schon im Jahr 64 nach dem großen Brand Roms, 250 eine von Kaiser Decius angeordnete allgemeine Verfolgung mit dem Ziel, die Reichseinheit zu festigen bis hin zur Verfolgung unter Kaiser Diokletian zu Beginn des 4. Jahrhunderts. Erst danach im Jahr 313 gab Kaiser Konstantin den Christen Religionsfreiheit. Dieser versprach sich davon, dass die inzwischen etablierten Ordnungsstrukturen der christlichen Religion helfen könnten, das Reich zu stabilisieren. Dies war tatsächlich der Fall. Vielerorts übernahmen die christlichen

³ Apg 11,19 – 27.

Bischöfe im 4. Jahrhundert die administrative Leitung der Städte anstelle älterer kommunaler Institutionen.

Sowohl die innere Dynamik des Christentums verbunden mit der Verpflichtung seiner Anhänger, den Glauben zu verbreiten, wie auch die zahlreichen freiwilligen oder erzwungenen Migrationsbewegungen von Christen führten seit dem 3. Jahrhundert dazu, dass die Religion sich über die Reichsgrenzen hinaus verbreitete. Dies geschah zuerst im Osten, wo die römischen Gebiete an kulturell hoch entwickelte Länder und Reiche grenzten, mit denen vergleichsweise intensive Austauschbeziehungen bestanden. Dazu zählten neben dem Perserreich mit Mesopotamien u.a. auch Äthiopien sowie Armenien, und die kaukasischen Länder Iberien und Albanien.⁴

1.2.2 Die Christianisierung Armeniens

Das Königreich Armenien lag in jener Zeit im Schnittpunkt römischer und persischer Machtinteressen.⁵ Der Legende nach kam das Land schon in apostolischer Zeit in Kontakt mit dem Christentum. Die Apostel Bartholomäus und Thaddäus sollen bis nach Armenien gekommen sein. Sicher ist, dass schon in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts syrische Missionare aus Edessa im Land tätig waren und ihre Version der christlichen Lehre in ihrer Sprache verbreiteten. Später trat dazu die griechische Tradition aus der westlich des Euphrats angrenzenden römischen Provinz Kappadokien.⁶

Die entscheidende Persönlichkeit für die Christianisierung Armeniens war der hl. Gregor der Erleuchter.⁷ Vermutlich aus einer parthisch-armenischen Adelsfamilie stammend wurde er im kappadokischen Cäsarea christlich erzogen. Um das Jahr 315 gewann er den armenischen König Trdat III. für den christlichen Glauben und er wurde zum ersten Bischof der jungen armenischen Kirche geweiht. Gregor der Erleuchter öffnete Armenien dem Einfluss der vorwiegend griechisch geprägten römischen Reichskirche, aber ältere syrische Traditionen blieben wirksam und der Widerstreit zwischen den Anhängern der

⁴ Vgl. Annegret Plontke-Lüning: Frühchristliche Architektur in Kaukasien die Entwicklung des christlichen Sakralbau in Lazika, Iberien, Armenien, Albanien und den Grenzregionen vom 4. bis zum 7. Jh. Wien 2007.

⁵ Vgl. Abb. 1.

⁶ Wolfgang Hage: *Armenien I*. In: Theologische Realenzyklopädie (TRE), hrsg. V. Gerhard Krause u. Gerhard Müller. Bd. IV, Berlin 1979, S. 40 – 57.

⁷ armenisch: Գրիգոր Լուսավորիչ, translit. Grigor Lusavorich. Vgl. Abb. 2.

syrischen bzw. griechischen Ausrichtung des Christentums übertrug sich von Beginn an auf die armenische Kirche.

Bald darauf erklärte Trdat III. das Christentum zur Staatsreligion. Die vom König forcierte Christianisierung Armeniens hatte auch politische Gründe. Mit der Einführung der neuen Religion wollte der König den Einfluss der mächtigen heidnischen Priester- und Adelsfamilien zurückdrängen. Gregor, der verheiratet war und Kinder hatte, etablierte eine dynastische Nachfolge im Bischofsamt. An die Stelle der heidnischen Priestergeschlechter trat er nun selbst mit seinen Nachkommen. Die armenischen Erzbischöfe⁸ sahen sich dabei auch in der Tradition des Alten Testaments als erbliche Hohe Priester.⁹ Im Laufe des 4. Jahrhunderts wurden die kirchlichen Strukturen in Armenien trotz der Konflikte zwischen den Anhängern der beiden Traditionen zügig ausgebaut. Die frühe armenische Kirche war nur lose mit der inzwischen zur Staatskirche gewordenen römischen Kirche verbunden. Auch diese schwachen Verbindungen mit Rom versuchten die armenischen Herrscher zu kappen. Sie ließen ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ihre Bischöfe nicht mehr in Cäsarea ordinieren, sondern in Armenien selbst weihen. Damit wurde die armenische Kirche autokephal.¹⁰

Der Einfluss Cäsareas verlor vollends seine politische Basis, als das armenische Reich im Jahr 387 zwischen Rom und den Persern aufgeteilt wurde, wobei der größte Teil an die persischen Sassaniden fiel. Anfang des 5. Jahrhunderts bildete sich die Hierarchie der armenischen Kirche unterhalb des Katholikos heraus.¹¹ Neben die regionalen Fürsten traten für deren Gebiete nun jeweils eigene Bischöfe, die den Namen der Provinz in ihrem Titel führten. *„Dieser der armenischen Kirche eigentümliche Charakter ihrer Hierarchie blieb von der Teilung des Landes unberührt und überdauerte (ebenso wie das Feudalsystem des Adels selbst) auch das Erlöschen des nationalen Königtums in Persarmenien im Jahr 428.“*¹²

⁸ armenisch: հայրապետը - hajrapet.

⁹ armenisch: քահանայապետ - kahanajapet.

¹⁰ griechisch: eigenständig, unabhängig. Zur Verbreitung des Christentums im 4. Jahrhundert vgl. Abb. 3.

¹¹ Katholikos = leitender Erzbischof der armenischen Kirche.

¹² Hage: *Armenien I.* TRE, Bd. IV, S. 40 – 57.

Die syrische und die griechische Kultur nahm auch in anderen Lebensbereichen Einfluss auf das Leben der Armenier. So war das armenische Alphabet,¹³ das der heilige Mönch Mesrop (360-440), Anfang des 5. Jahrhunderts in Persarmenien entwickelte, stark an die zuvor entstandenen griechischen und syrischen Lettern angelehnt. Die Schrift sollte primär der christlichen Mission dienen. Mesrop übersetzte dann auch die Bibel aus dem Syrischen ins Armenische.¹⁴

Im fünften Jahrhundert wurden innerhalb Armeniens gegenkirchliche Stimmen laut, was für einen Konflikt sorgte, der im sechsten Jahrhundert schließlich in eine staatlich gewährte Religionsfreiheit mündete. Dieser Zustand endete spätestens mit der Invasion der muslimischen Araber im 7. Jahrhundert. Für das armenische Selbstverständnis und die Selbstbehauptung gegen mächtige Nachbarn waren seitdem das Christentum und die Nation eine Einheit, und zwar das Christentum in seiner spezifisch armenischen Form.

Im Jahr 451 fand das Konzil von Chalkedon statt. Dessen Ziel war die Beilegung von Streitigkeiten über die Natur Christi. Die östlichen Kirchen (Armenier, Kopten und Syrer) vertraten die Auffassung, dass in Jesus Christus die göttliche und menschliche Natur untrennbar und sozusagen „vermischt“ ist (sogenannte Monophysiten). Katholiken und Orthodoxe lehnten das ab und sagten in Jesus Christus bestünden die göttliche und menschliche Natur gleichzeitig aber getrennt nebeneinander (Zwei-Naturen-Lehre). Man konnte sich nicht einigen und die östlichen Kirchen trennten sich infolge dessen von Orthodoxen und Katholiken.¹⁵ Zur selben Zeit war das Christentum im Königreich Armenien schon fast 5 Jahrhunderte lang Staatsreligion. Ende des 7. Jahrhunderts hatte der Siegeszug der muslimischen Araber auch die politische Verhältnisse Armeniens gründlich verändert. Es gab jetzt einen Statthalter des Kalifen in den armenischen Gebieten. Der muslimische Einfluss hatte verschieden Folgen: Einerseits löste er eine Abwanderungswelle der Armenier ins Byzantinische Reich bis hin nach Bulgarien, andererseits konnte sich der armenische Staat unter der Vorherrschaft der Araber wieder stabilisieren. Aschot, ein Fürst aus dem Haus der Bagratiden, konnte sich gestützt auf den Adel und mit Zustimmung des Kalifen zum König von Armenien erheben, ohne aber dass

¹³ Vgl. Abb. 4.

¹⁴ Valentina Calzolari: *Mesrop*. In: Reallexikon für Antike und Christentum. Stuttgart 2012. Bd. 24, Sp. 749-758.

¹⁵ Hage: *Armenien I*. TRE, Bd. IV, S. 40 – 57.

er alle armenisch besiedelten Gebiete beherrschte. In den folgenden zwei Jahrhunderten blieb das Land zersplittert und mehrere Fürsten beanspruchten gleichzeitig den Königstitel. Ende des 9. Jahrhunderts hatten diese armenischen Familien die frühere Unabhängigkeit der armenischen Länder weitgehend zurückgewonnen; der muslimische Einfluss war geschwunden. Die beiden mächtigsten armenischen Staaten jener Zeit waren das Königreich der Artzruniden-Dynastie rings um den Van-See und das Reich der Bagratiden im Nordosten des armenischen Siedlungsgebiets. Im Jahr 971 verlegte der Bagratidenherrscher Aschot III. Seine Hauptstadt von Kars nach Ani.¹⁶

1.2.3 Das Christentum in der spätrömischen Epoche

Seit dem 4. Jahrhundert war die Christianisierung im Westen eng mit dem spätrömischen Staatswesen verbunden. Kaiserliche und kirchliche Macht waren im Reich eng miteinander verwoben. Gleichzeitig war die römische Kultur für die Barbaren, die nun in großer Zahl die Reichsgrenzen überschritten, so attraktiv, dass diese auch den damit verbundenen Glauben annahmen.

Sieht man von den Goten auf dem Balkan ab, dort wirkte Mitte des 4. Jahrhunderts deren Missionsbischof Wulfila, erreichte das Christentum die germanischen Völker erst einige Generationen später. Dabei war es eher so, dass die im Zuge der Völkerwanderung in den römischen Provinzen ansässig gewordenen Germanen, die neue Religion übernahmen, so zum Beispiel die Vandalen, die Franken und die Langobarden, während die östlich des Rheins und nördlich der Donau verbliebenen Stämme und Völker noch länger heidnisch blieben.

1.2.4 Die Christianisierung Mitteleuropas

Als erster König der Franken ließ sich Chlodwig im Jahr 498 in Reims von Bischof Remigius taufen. Die Franken wurden so zum ersten germanischen Volk, das den katholischen Glauben annahm. Die frühmittelalterlichen Könige begriffen sich als Erben der christlichen römischen Reichsidee. Als Karl der Große sich im Jahr 800 vom Papst zum römischen Kaiser krönen ließ, hatte er den Machtbereich seines christlichen Reichs schon

¹⁶ Virtual Ani. History. <http://www.virtualani.org/> (abgerufen am 29.3.2020).

bis an die Saale ausgedehnt.¹⁷ Die östlich davon gelegenen, wenig besiedelten slavischen Gebiete blieben zu jener Zeit noch heidnisch.

Nach mehreren Teilungen des Frankenreiches im 9. Jahrhundert bildeten sich als die wichtigsten Nachfolgerstaaten langsam das Königreich Frankreich im Westen heraus, und im Osten das deutsche Königreich, dessen erste Herrscherdynastie die sächsischen Liudolfinger waren. Mit Otto I. (912-973) erlangte der erste Angehörige dieser Familie die Kaiserkrone in Rom. Er wurde 962 von Papst Johannes XII. gekrönt. Seine politischen Pläne waren: Missionierung und Eroberung der Gebiete östlich von Saale und Elbe. Im Jahr 937 gründete er in Magdeburg ein Kloster, der Ort wurde in der Folgezeit Ottos Hauptsitz und Ausgangspunkt für viele Unternehmungen im Osten. Am 10. August 955 besiegte Otto I. bei Augsburg die heidnischen Ungarn und sicherte das Reich gegen weitere Überfälle aus dem Osten. Der Weg war nun frei, dass sich der Herrscher stärker jenseits von Saale und Elbe engagieren konnte. 968 errichtete der Kaiser im Zuge dieser Expansion nach Osten das neue Erzbistum Magdeburg; weitere Neugründungen waren die Bistümer Merseburg, Zeitz und Meißen.¹⁸

Diese Aktivitäten des Kaisers rechnet die Geschichtsforschung zum so genannten mittelalterlichen Landesausbau bzw. der deutschen Ostsiedlung. Die Ostsiedlung bezeichnet den Prozess der Siedlung in den Gebieten östlich der alten Reichsgrenze jenseits von Elbe und Saale durch deutsche Bauern, Handwerker und Kaufleute. Die Siedler brachten natürlich ihre Religion in die neuen Territorien mit. Deshalb ist der Bau von Kirchen, die Gründung von Klöstern und die Errichtung von Bistümern ein entscheidender Aspekt des hochmittelalterlichen Landesausbaus. Einer der bedeutendsten Protagonisten des Landesausbaus im Gebiet des heutigen Sachsens war der Markgraf Wiprecht von Groitzsch. Um 1070 erwarb Wiprecht die Burg Groitzsch und seine Besitzungen im Osterland. So gründete er zum Beispiel 1091 das Benediktinerkloster St. Jakob in Pegau¹⁹

¹⁷ Also bis in die unmittelbare Nachbarschaft des heutigen Sachsen.

¹⁸ Joachim Schäfer: Artikel Otto I., „der Große“, aus dem Ökumenischen Heiligenlexikon – https://www.heiligenlexikon.de/BiographienO/Otto_der_Grosse.html, (abgerufen am 12.2.2020). Vgl. Abb. 5.

¹⁹ Thomas Vogtherr u. Thomas Ludwig: Die Äbtereihe des Benediktinerklosters St. Jakob in Pegau. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte. Bd. 69 (1998), S.1-23.

und errichtete die Andreaskapelle im Leipziger Stadtteil Knautnaundorf.²⁰ Dabei entstand um die Mitte des 12. Jahrhunderts auch das Augustinerchorherrenstift in Zschillen.²¹

1.3 Christlicher Glaube und Sakralarchitektur

Die Form eines Gebäudes wird in der Regel ganz wesentlich durch seine Funktion bestimmt, zumindest dann, wenn es von seinen Bauherren und Architekten für genau diesen oder jenen Zweck errichtet wurde. Anders sieht es natürlich aus, wenn im Laufe der Zeit eine Umnutzung erfolgt ist.

Seit frühester Zeit verwendeten die Menschen viel Mühe und Sorgfalt darauf, bauliche Strukturen zu errichten, in denen sie die Götter verehrten und ihnen in spiritueller Weise nahekommen wollten. Man denke nur an das Jahrtausende alte Göbekli Tepe²² in der Türkei, Stonehenge²³ in England, die Pyramiden²⁴ in Ägypten oder den hellenistischen Tempel²⁵ im armenischen Garni. Alle diese Gebäude, die zur Ausübung religiöser Handlungen bestimmt waren, kann man unter dem Begriff Sakralarchitektur zusammenfassen. Dazu gehören natürlich auch Synagogen, Kirchen und Moscheen, die sich in ihren baulichen Formen gemäß den Bedürfnissen der Gläubigen dieser drei monotheistischen Religionen unterschiedlich entwickelt haben.²⁶

Während bei fast allen christlichen Kirchen der Altar²⁷, wo das Gedächtnis des letzten Abendmahls gefeiert wird, im Zentrum der Blicke und des Geschehens steht, haben weder die Synagoge noch die Moschee solch einen. Bei den jüdischen Gotteshäusern blicken die Gläubigen auf den Thora-Schrein²⁸, die Muslime auf den besonders geschmückten

²⁰ Andreaskapelle Knautnaundorf: aus der Website Evangelisch-Lutherisch Kirchenbezirk Leipzig <https://www.kirche-leipzig.de/gemeinde/knautnaundorf-andreaskapelle/> (abgerufen am 25.3.2020).

²¹ Winfried Irgang: Mittelalterlicher Landesausbau/Ostsiedlung. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2012. [URL:ome-lexikon.uni-oldenburg.de/55332.html](http://www.ome-lexikon.uni-oldenburg.de/55332.html) (Stand 12.06.2012)

²² Vgl. Abb. 6.

²³ Vgl. Abb. 7.

²⁴ Vgl. Abb. 8.

²⁵ Vgl. Abb. 9.

²⁶ Vgl. Helmut Sirtl: Europäische Baustile. Haan-Grutten 2016.

²⁷ Vgl. Abb. 10.

²⁸ Vgl. Abb. 11.

Mihrab²⁹, die nach Mekka ausgerichtete Gebetsnische. Kirchen haben oft Türme³⁰, in denen die Glocken untergebracht sind, diese fehlen sowohl bei Synagogen als auch bei Moscheen. Dafür haben letztere die sogenannten Minarette, von denen der Muezzin zum Gebet ruft. Man könnte noch weitere Beispiele für spezielle Architektur-elemente der Gotteshäuser dieser drei Religionen aufzählen, hier aber soll nur die Entwicklung der christlichen Sakralarchitektur näher betrachtet werden.

Die frühen christlichen Gemeinden versammelten sich in kleinen Gruppen und feierten gemeinsam das Abendmahl, das Jesus mit den Jüngern kurz vor seinem Leiden gehalten hatte. Die sich versammelnde Gemeinde nannte man auf Griechisch, der damaligen Weltsprache, *ecclesia*. Ihre Zusammenkünfte fanden abseits der etablierten religiösen Strukturen – seien es die jüdischen Synagogen oder die heidnischen Tempel – statt. Die Christen trafen sich in der Anfangszeit in Privathäusern. Und so sahen auch die ersten Kirchen den traditionellen antiken Atriumhäusern recht ähnlich. Berühmtestes Beispiel ist sicherlich die Hauskirche aus dem 2. Jahrhundert, die man im mesopotamischen Dura Europos³¹ ausgegraben hat.³²

Schon in diesen frühen Kirchen gab es getrennte Räumlichkeiten für das Abendmahl der Getauften, für die Belehrung der Katechumenen³³ und für die Feier der Taufe, mit der man in die Gemeinde aufgenommen wurde. Das spiegelt sich heute noch in Kirchengebäuden der Orthodoxen zum Beispiel auf dem Balkan wider. Vor dem eigentlichen Kirchenraum (Naos), der den Getauften vorbehalten ist, liegt häufig ein nach außen offener Säulengang,³⁴ der früher für die Katechumenen bestimmt war und heute den Eingangsbereich der Kirche bildet. Der Kirchenraum selbst war eine einfache rechteckige Halle, oder, wenn der Raum größer war, eine so genannte Basilika. Der Begriff wird in der architekturgeschichtlichen Terminologie für langgestreckte Bauten mit hohem Mittelschiff und niedrigeren Seitenschiffen benutzt.

²⁹ Vgl. Abb. 12.

³⁰ Vgl. Abb. 13.

³¹ Vgl. Abb. 14.

³² Arne Effenberger: Frühchristliche Kunst und Kultur. Leipzig 1986. S. 87-89.

³³ Marcel Metzger u. Heinzgerd Brakmann: Katechumenat. In: Reallexikon für Antike und Christentum. Bd. 20, Stuttgart 2003. S.497 – 574.

³⁴ Vgl. Abb. 15.

In vorchristlicher Zeit waren Basiliken (dt. ungefähr Königshalle) Versammlungs- und Audienzräume der Könige oder Kaiser. In der römischen Republik dienten sie auch als Orte für Gerichtssitzungen und als Markthallen. In Deutschland ist in der Stadt Trier eine Basilika erhalten, die Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert als Palast-Aula³⁵ errichten ließ, die viel später in eine Kirche umgewandelt wurde. In ihrer Stirnseite befand sich eine halbrunde Apsis mit erhöhtem Podium, auf dem ursprünglich der Thron des Kaisers gestanden hat.³⁶

Aber es war auch im 4. Jahrhundert, als die ersten christlichen Kirchen im Stil der Basiliken neugebaut wurden, eben weil zu dieser Zeit das Christentum zur vorherrschenden Religion im Römischen Reich geworden war.³⁷ Ihre Ausgestaltung folgte einem Grundschema, das manchmal etwas abgewandelt wurde: drei- bis fünfschiffig, Ost-West-Ausrichtung, flache Decke, Seitenmauern des Mittelschiffs von Säulen oder Pfeilern getragen, schließlich die Apsis mit dem Altar. Der Altarraum ist zum Mittelschiff hin durch einen Triumphbogen und durch Chorschranken abgegrenzt. Im Westen war ein Atrium mit Peristyl vorgelagert. „Mitunter wurde zwischen Apsis und Langhaus ein Querschiff eingeschoben, womit eine Entwicklung zur kreuzförmigen Basilika angebahnt war.“³⁸

Die zweite bedeutende Form für die Errichtung christlicher Sakralarchitektur ist der Zentralbau. Das sind Bauwerke, deren Hauptachsen gleich lang sind oder nur wenig differieren. Beim Kirchenbau gibt es sowohl Bauten mit Längsachse als auch Zentralbauten, die entweder kreisförmig, quadratisch, kreuzförmig, oktogonal oder polygonal angelegt sind. Der Abschluss erfolgt freitragend oder mit Hilfe von mehreren Stützen meistens durch eine Kuppel.³⁹ Vorbild für spätere Rundbauten ist das Pantheon⁴⁰ in Rom, ein berühmtes oktogonales Bauwerk ist die Pfalzkapelle Karls des Großen⁴¹ in

³⁵ Vgl. Abb. 16.

³⁶ Sabine Faust: Basilika – Römische Palastaula. In: Führer zu den archäologischen Denkmälern des Trierer Landes (= Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseum Trier. Nr35). Trier 2008. S. 42 f.

³⁷ Vgl. Abb. 17.

³⁸ Burkhard Kreutzer: Die antike Bauform der Basilika. (Universität Salzburg, Fachbereich Altertumswissenschaften, Weblink: https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/multimedia/Altertumswissenschaften/documents/Ex_ScN_orditalien_Bauform_der_Basilika_Kreutzer.pdf, abgerufen am 10.3.2020). Vgl. auch: Ernst Langlotz: Der architektur-geschichtliche Ursprung der christlichen Basilika. Opladen 1972.

³⁹ In Armenien dagegen werden Tamboure mit spitzen Dächern bevorzugt.

⁴⁰ Vgl. Abb. 18 u. 19.

⁴¹ Vgl. Abb. 20. u. 21.

Aachen und die Kathedrale von Etschmiadsin⁴² in Armenien ist ein gutes Beispiel für einen quadratischen Zentralbau.⁴³

Während im Abendland Kirchen vom Basilika-Typ am häufigsten sind, überwiegen in Armenien die Zentralbauten. In der Architekturgeschichte kam es nicht selten vor, dass Elemente des Zentralbaus mit solchen der Basilika vermischt, kombiniert oder nebeneinandergestellt worden sind. Das führte zu einer Erweiterung der traditionellen Formensprache. Ein frühes und wahrscheinlich auch das berühmteste Beispiel für die Verschmelzung beider Bauformen ist die *Hagia Sophia* in Konstantinopel, die im 6. Jahrhundert errichtet wurde und im Mittelalter die größte Kirche der Welt war. Ihr Innenraum wird durch lediglich vier mächtige die Kuppel tragende Pfeiler gegliedert.⁴⁴ Der armenische Architekt Trdat hat im 10. Jahrhundert nach einem Erdbeben an der Renovierung der Kathedrale gearbeitet. Er kannte ihre Struktur deshalb sehr genau. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass er sich die *Hagia Sophia* zum Vorbild nahm, als er beauftragt wurde, in der armenischen Hauptstadt Ani eine der Mutter Gottes geweihte Kathedrale zu bauen.⁴⁵

2. Hauptteil: Geschichte und Baubeschreibungen

2.1. Die Hauptstadt Ani in der Zeit der armenischen Bagratiden

Ende 9. Jahrhundert war Armenien ein unabhängiges Land aber es war in viele Königreiche und Fürstentümer aufgeteilt. Die beiden mächtigsten Königreiche waren das der Artsruni-Dynastie in der Gegend um den Van-See und das Königreich der Bagratiden, die im Nordosten Armeniens herrschten.⁴⁶ Die Bagratiden kauften die am Westufer des Flusses Akhurian⁴⁷ gelegene Burg Ani und die umliegenden Güter und im Jahr 971 verlegte der Bagratidenkönig Aschot III. seine Hauptstadt von Kars nach Ani. Anfangs war Ani wahrscheinlich kaum mehr als eine Festungsstadt, die um den Zitadellenhügel herum

⁴² Vgl. Abb. 22.

⁴³ Matthias Untermann u. Lioba Theis: Zentralbau. In: LMA, Bd.9 München 1998, Sp. 537-541.

⁴⁴ Vgl. Abb. 23.

⁴⁵ Edith Neubauer: Armenische Baukunst vom 4. bis 14. Jahrhundert. Dresden 1970. S. 32.

⁴⁶ Armenian Architecture. The history of Ani. <http://www.virtualani.org/cathedral/index.htm>. (abgerufen am 16.3.2020). Vgl. Abb. 24.

⁴⁷ Der Akhurian bildet heute die Grenze zwischen Armenien und der Türkei. Die Ruinen von Ani liegen auf der türkischen Seite.

gebaut war. In dieser Zeit entstand der Königspalast, der aus verschiedenen repräsentativen Räumen, unter anderen einem Kuppelsaal sowie auch einer Kuppelhalle bestand.⁴⁸

Ani wurde ein wichtiger Knotenpunkt für Handelskarawanen und die von der Stadt kontrollierten Handelsrouten zwischen Byzanz, Persien, Syrien und Zentralasien. Händler und Handwerker strömten aus Armeniens älteren Städten nach Ani, begleitet von einem Bevölkerungsstrom aus den ländlichen Gebieten Armeniens. König Aschot errichtete eine neue Stadtmauer auf den vom Akhurian abgewandten Seiten der Stadt. Ani wuchs so schnell, dass bis zum Jahr 989 im Norden noch viel größere Außenmauern gebaut wurden. Die Ruinen, die sich noch über diese Mauern hinaus erstrecken, beweisen, dass selbst diese nicht weit genug waren, um die gesamte Bevölkerung aufzunehmen. Im Jahr 992 verlegte der armenische Katholikos seinen Sitz nach Ani. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts gab es in der Stadt 12 Bischöfe, 40 Mönche und 500 Priester. Bis zum 11. Jahrhundert war die Bevölkerung Anis auf weit über 100.000, vielleicht sogar 200.000 Menschen angewachsen.⁴⁹

Um die erste Jahrtausendwende ist Ani unzweifelhaft das politische, wirtschaftliche und religiöse Zentrum Armeniens. Um diesen Funktionen gerecht zu werden mussten in der Stadt zahlreiche neue Gebäude errichtet werden. Von besonderer Bedeutung war dabei der Kirchenbau. Der König und seine Familie, weltliche und geistliche Würdenträger ließen in relativ kurzer Zeit dutzende Kirchen für unterschiedliche Zwecke und Besuchergruppen errichten. Ani war deshalb auch bekannt als „Stadt der tausend Kirchen“.⁵⁰ Es gab zum Beispiel Hauskirchen für bedeutende Adelsfamilien, Klosterkirchen und natürlich benötigte auch der Katholikos eine Kathedrale für seine Amtsführung.

Es war der König Smbat II. (977-989), der am Ende seines Lebens den Architekten Trdat beauftragte, eine Kathedrale für die schnell angewachsene Hauptstadt zu bauen. Als der König starb, waren gerade die Fundamente für die neue Kirche gelegt worden. Nach dem Tod des Smbats wurde der Bau vermutlich für einige Jahre unterbrochen, auch weil Trdat in Konstantinopel mit den Reparaturen an der Hagia Sophia beschäftigt war. Smbats Nachfolger sein Bruder Gagik I. beauftragte seine Gemahlin, setzte den Bau der Kathedrale

⁴⁸ Lexikon des Mittelalters: Armenische Kunst. S.978

⁴⁹ Armenian Architecture. The history Ani. The Bagratid Period.
<http://www.virtualani.org/cathedral/index.html>. (abgerufen am 10.3.2020).

⁵⁰ Edith Neubauer: Armenische Baukunst vom 4. bis 14. Jahrhundert S.32. Vgl. Abb. 25.

zu vollenden, wie es einer 21-zeiligen Inschrift auf der Südfassade der Kathedrale zu entnehmen ist: *„Im Jahr 450 (1001 n.Chr.) der Armenier⁵¹... zur Zeit von Sarkis, geehrt von Gott und Katholikos, dem geistlichen Herrn der Armenier, und während der glorreichen Regierungszeit von Gagik, Shahanshah der Armenier und der Georgier, Katranideh I., Königin der Armenier, Tochter von Vasak, König von Siunik, vertraute ich mich der Barmherzigkeit Gottes an und baute auf Befehl meines Mannes Gagik Shahanshah diese heilige Kathedrale, die der große Smbat gegründet hatte...“*.⁵²

Nach dem Tod von König Gagik I. im Jahr 1020 stritten sich seine beiden Söhne um die Nachfolge. Der älteste Sohn, Hovhannes-Smbat, erlangte die Kontrolle über Ani. Sein jüngerer Bruder Aschot kontrollierte andere Teile des Königreiches.⁵³ Die Byzantiner unter Kaiser Konstantin IX. besetzten 1045 die Stadt und Gagik II. (1025-1079), der letzte armenische König aus der Bagratiden Dynastie, wurde zur Abdankung gezwungen.

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts begannen Überfälle von Türken aus Zentralasien nach Armenien und Kleinasien. Armenier und Griechen konnten den Vormarsch der türkischen Seldschuken nicht aufhalten. Im Sommer 1064 griffen die Türken Ani an und eroberten es nach einer Belagerung von 25 Tagen. Im Jahr 1071 errangen die Seldschuken in der Schlacht von Mantzikert einen entscheidenden Sieg über die vereinigten byzantinisch-armenischen Streitkräfte, und Kaiser Romanus Diogenes wurde gefangen genommen. Der größte Teil der armenischen Länder geriet unter die Herrschaft der Türken. In dieser Zeit wurde auf dem Gebiet von Ani die erste Moschee errichtet. Die georgische Königin Tamara eroberte Ani im Jahr 1200. Unter ihrer Herrschaft erlangte Ani einen Großteil seines früheren Wohlstandes zurück. 1239 besetzten und plünderten die Mongolen Ani. Eine einheimische Adelsfamilie herrschte danach als mongolische Vasallen über die Stadt. Im Jahr 1319 wurde Ani durch ein Erdbeben zerstört, seitdem sank die Bevölkerung langsam aber stetig. 1380 schließlich wurde die Stadt von Timur erobert, danach war sie weitgehend verlassen.⁵⁴

⁵¹ Die armenische Jahreszählung beginnt mit der Trennung der armenischen von der römischen Kirche im Jahr 552 n. Chr.

⁵² The cathedral of Ani. History. <http://www.virtualani.org/cathedral/index.htm>. (abgerufen am 11.3.2020).

⁵³ Armenian Architecture. The Bagratid Period. <http://www.virtualani.org/cathedral/index.htm>. (abgerufen am 29.3.2020).

⁵⁴ Lexikon des Mittelalters: Ani. (Verf. A. Prinzing-Monchizadeh) S.643.

Bereits im 19. Jahrhundert wurde Ani Ziel europäischer Forschungsreisender. 1878 geriet das Gebiet um die ehemalige armenische Hauptstadt Ani, das vorher für Jahrhunderte von den Türken beherrscht worden war unter russische Oberhoheit.⁵⁵ Die Russische Akademie der Wissenschaften begann 1892 mit der archäologischen Erforschung Anis. Unter der Leitung des Akademiemitgliedes Nikolai Jakowlewitsch Marr wurden 1892-1893 und 1904-1917 mehrere Grabungskampagnen durchgeführt. Sie lieferten reiches Material zum Verständnis der Geschichte, Archäologie, Architektur und Kunst des mittelalterlichen Armeniens.⁵⁶

Die Stadt Ani befindet sich heute wieder auf dem Territorium der Türkei im unmittelbaren Grenzgebiet zu Armenien und ist für Touristen und Wissenschaftler schwer zugänglich. Die Ruinenstätte liegt 42km östlich von Kars in einer kaum besiedelten Gegend. Nach der Vertreibung der armenischen Bevölkerung im Zuge des Armenisch-Türkischen Krieges 1920 blieb das Gebiet weitgehend menschenleer. Die Türken kümmern sich bis heute wenig um die archäologische Stätte und von Ani. Erst in den letzten Jahren hat sich das zum Teil geändert und es gibt auch islamische Wissenschaftler, die sich mit den Hinterlassenschaften der vorislamischen Kulturen beschäftigen.⁵⁷

2.2. Die historische Entwicklung von Kloster und Kirche zu Wechselburg

2.2.1. Die Gründung des Augustinerstifts Zschillen und der Bau der Stiftskirche

Wenden wir uns zunächst der Zeit um das Jahr 1168 zu. Die Zwickauer Mulde war der „Grenzfluss“ zwischen den Bistümern Meißen und Merseburg. Wechselburg, damals noch mit dem Namen „Zschillen“, ist rechts der Mulde gelegen und gehörte daher zum Bistum Meißen. Dieses war im Jahr 968, als Missionsbistum an der Ostgrenze des Reiches gegründet worden. Ein großer Teil der Fläche war noch unbesiedelt, nur einige Ortschaften – bald auch „Kirchorte“ – ragten heraus. Diese „Urpfarreien“ prägten die Ausbreitung des Christentums in der Region. Unterstützt wurde das durch die nachfolgende Besiedlung von

⁵⁵ Vgl. Abb. 26.

⁵⁶ Burchard Brentjes, Stepan Mnazakanjan u. Nona Stepanjan: Kunst des Mittelalters in Armenien. Berlin 1981. S.80.

⁵⁷ Beispielhaft das Projekt Crossing Frontiers. Christians and Muslims and their art in Eastern Anatolia and the Caucasus. <https://sites.courtauld.ac.uk/crossingfrontiers/> und Mohammad Gharipour: Sacred Precincts the Religious Architecture of Non-Muslim Communities across the Islamic World. Leiden und Boston 2015.

außen, beispielsweise durch fränkische Bauern. Die Siedlungsgeschichte ging in Etappen vor sich, so dass in der Region bis zur Elbe schon im 11. und 12. Jahrhundert zahlreiche neue Ortschaften entstanden. An einigen Stellen trafen die Siedler auf die slawische Bevölkerung, die seit dem Späten 6. Jahrhundert aus dem Osten eingewandert und sesshaft geworden war. Heute unter der Bezeichnung „Sorben“ bekannt, wurden die Nachfahren verschiedener westslawischer Stämme nach der Bistumsgründung zum christlichen Glauben geführt. Der ursprüngliche Name des Ortes, Zschillen, verweist sprachlich ebenfalls auf die slawischen Wurzeln der Region.⁵⁸

Im 12. Jahrhundert herrschte in dieser Gegend Dedo, der Sohn des Markgrafen Konrad von Meißen.⁵⁹ Ausgehend von seiner Burg in Rochlitz⁶⁰, die er 1156 geerbt hatte, betrieb Dedo den Landesausbau und die Besiedlung der Region mit deutschen Kolonisten.⁶¹ Zugleich hatte er die Absicht, ein Augustinerchorherrenstift zu errichten. Schon Dedos Vater, Konrad von Wettin, hatte auf dem Petersberg bei Halle eine Begräbniskirche errichtet und ein Augustinerkloster gestiftet. Chorherren von dort waren bei der Weihe in Zschillen im Jahr 1168 anwesend und sollten das Kloster besiedeln. Dedos Brüder Otto und Dietrich wiederum stifteten in Altzelle bzw. Doberlug Zisterzienserklöster, um ihrerseits für ein angemessenes Gedenken zu sorgen.⁶²

Mit der Gründung des Klosters Zschillen gab der Markgraf seinem Herrschaftsgebiet einen geistlichen Mittelpunkt und seiner Familie eine Grablege, trat jedoch damit in Konkurrenz zu seinen Brüdern. Beide hatten etwa zur selben Zeit mit ähnlichen Intentionen das Kloster gestiftet.⁶³

Es wird vermutet, dass Dedo mit der Ansiedlung der Augustiner eine kirchenpolitische Intention dahingehend verfolgte, dass die Chorherren, die für ihre intensive Pfarrseelsorge, für Gastlichkeit und Krankenpflege bekannt waren, auf diese Weise in der Region gut eingesetzt werden konnten. Im Jahr 1174 wurde dann die sechs Jahre zuvor bekundete

⁵⁸ Birgit Mitzscherlich: Wechselburg. Ein historischer Überblick. In: Birgit Mitzscherlich (Hrsg.): Basilika und Kloster Wechselburg. Leipzig 2018. S. 11.

⁵⁹ Vgl. Abb. 27.

⁶⁰ Vgl. Abb. 28.

⁶¹ LMA, VIII. Artikel: Wechselburg, S. 2090.

⁶² Birgit Mitzscherlich: Wechselburg. Leipzig 2018. S. 12.

⁶³ Sächsische Biographie. Dietrich II. von Landsberg. Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde. Weblink: [http://saebi.isgv.de/biografie/Dietrich_\(II.\)_von_Landsberg_\(1142-1185\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Dietrich_(II.)_von_Landsberg_(1142-1185)). (abgerufen am 23.3.2020).

Absicht der Klostergründung umgesetzt. Einige Chorherren vom Petersberg bei Halle/Saale übersiedelten nach Zschillen und sorgten für Auf- und Ausbau von Kloster und Kirche. Damit war auch das beständige Chorgebet gesichert. Im Jahr 1184 war der Kirchenbau soweit vollendet, dass er am 15. August – dem Hochfest Mariä Himmelfahrt – geweiht werden konnte. Die Augustinerchorherren setzten auf die gemeinschaftliche Lebensform. Sie betonen, keine „Mönche“ im Sinne benediktinischen Mönchtums zu sein. Noch heute werden sie mit „Herr“ statt mit „Pater“ angesprochen.⁶⁴

Dedo bestimmte Zschillen zum Mittelpunkt eines Archidiakonats. Das war ein kirchliches Verwaltungsamt zur geistlichen Betreuung kleinerer Regionen in Vertretung des Bischofs. Die Einrichtung eines Archidiakonats Zschillen gestaltete sich dadurch besonders schwierig, dass ein Teil des Herrschaftsgebietes Dedos westlich der Mulde im Bereich des Bistums Merseburg, der größere aber östlich im Bereich des Bistums Meißen lag.⁶⁵

2.2.2. Zschillen wird ein Haus des Deutschen Ordens

Zwischen 1228 und 1266 begingen die Chorherren Disziplinarverstöße und es fanden deshalb im Stift Visitationen statt.⁶⁶ Deshalb wurde das Chorherrenstift im Jahr 1278 von Bischof Withego von Meißen im Einvernehmen mit dem Meißner Markgrafen Konrad aufgelöst. Die genauen Ursachen hierfür sind unbestimmt, die nur unvollständige, Überlieferung spricht von internen Problemen oder gar inneren Zerfall des Konvents.⁶⁷ 1278 wurde das Stift dem Deutschen Orden übergeben.⁶⁸ Von den Augustinern verblieben einige im Kloster. Der Deutsche Orden gehört zu den „Ritterorden“, die ihre Ursprünge im Engagement für die christlichen Stätten in Palästina hatten. Die Übergabe war an zwei Bedingungen geknüpft: Zum einen sollten die dort erwirtschafteten Einkünfte weder nach Palästina, Preußen oder Livland, also den Ordensterritorien, abgeführt werden. Zum anderen sollte die Stellung des Propstes standesgemäß erhalten bleiben, was neben den

⁶⁴ Birgit Mitzscherlich: Wechselburg. Leipzig 2018. S. 12-14. Zum heutigen Gebäudebestand des Klosters vgl. Abb. 29.

⁶⁵ Elisabeth Hütter, Heinrich Magirius: Die Stiftskirche zu Wechselburg. Baugeschichte. Berlin 1975. S. 8.

⁶⁶ Wechselburg/zschillen. Geschichte. Weblink: https://www.tu-chemnitz.de/monsax/kloester/zschillen_do/frs_zschillen_bau.html. (abgerufen am 25.3.2020).

⁶⁷ Birgit Mitzscherlich: Wechselburg. Leipzig 2018. S. 16.

⁶⁸ LMA, VIII. Artikel: Wechselburg, S. 2090.

ordensinternen Befugnissen vor allem dessen Amt als Archidiakonats betraf. Damit war er auch nicht so einfach und ohne Mitwirken des Meißner Bischofs absetzbar.⁶⁹

Nach ungefähr zweihundert Jahren im Jahr 1450 erlitt das Kloster sehr großen Schäden durch die Hussiteneinfälle. Es folgte eine Phase intensiver Bautätigkeit an der Kirche und den umliegenden Konventsgebäuden, die bis in die Zeit kurz vor der Reformation andauerte. In den Jahren 1537 und 1557 schädigten wiederum Brände die Kirche.

2.2.3. Reformation und Säkularisierung – Herrschaft der Schönburger

1539 und 1540 erfolgten in Zschillen Visitationen, da Heinrich, Bruder und Nachfolger des sächsischen Herzogs Georgs (gestorben 1535), nun auch in Zschillen die Reformation einführte. Die Bevölkerung des Ortes wurde evangelisch und das Kloster wurde säkularisiert. Die Besitzungen des Stifts fielen an Kurfürst Moritz von Sachsen. Die zum Stift gehörigen Dörfer wurden vom Kurfürsten gegen die Orte Hohnstein, Lohmen und Wehlen aus dem Besitz der Familie Schönburg getauscht. Der heutige Ortsname „Wechselburg“ wird erstmals in der Tauschurkunde von 1543 benannt. In den Konventsgebäuden war nun ein Schönburgisches Amt angesiedelt. Ab 1665 machte eine Linie des Hauses Schönburg, die von Schönburg-Forderglauchau-Wechselburg, das Kloster zu seiner Residenz. Sie errichteten anstelle der Konventsgebäude ein kleines Schloss, das 1721 abgebrannt ist. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde im Stil des Spätbarocks ein neues Schloss gebaut, das nun seit fast zwei Jahrzehnten leer steht, weil weder Kirche noch die Stadt Geld für Investitionen haben.

1843 ermöglichte Graf Carl Heinrich Wolf Franz von Schönburg-Forderglauchau seinen katholischen Untertanen, die Feier katholischer Gottesdienste in der Basilika. 1869 trat er in Rom selbst zum katholischen Glauben über.⁷⁰ Dadurch wurde die ehemalige Stiftskirche wieder katholisch und um sie herum bildete sich eine kleine Gemeinde.

Die Schönburger haben etwa 400 Jahre in Wechselburg gelebt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie enteignet und gingen nach Westdeutschland. Im Rahmen der Bodenreform wurde der Landbesitz verteilt, das Schloss umgewidmet und die Kirche im

⁶⁹ Birgit Mitzscherlich: Wechselburg. Leipzig 2018. S. 16-17.

⁷⁰ Mitzscherlich, Wechselburg. S.22f.

Jahr 1948 dem Bistum Meißen übereignet. Das Kirchgebäude war 1945 bei einer Munitionssprengung amerikanischer Soldaten schwer beschädigt worden.

2.2.4. Wechselburg nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

Die Zahl der Katholiken hat in Sachsen nach dem Zweiten Weltkrieg stark zugenommen, weil viele Flüchtlinge aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn hier angesiedelt worden sind. Sie bildeten vielfach neue Gemeinden, so auch in Wechselburg, wo 1957 die neue Pfarrei Hl. Kreuz errichtet worden ist.

Seit 1948 fanden in Wechselburg die ersten Wallfahrten statt. Damit wurde die Basilika zum spirituellen Ort für die vielen katholischen Neubürger in Sachsen, die in ihrer Heimat traditionell mit Wallfahrten und Prozessionen groß geworden waren. In den 1950er Jahren wurden von Herbert Küas und Hans-Joachim Krause wichtige kunst- und bauhistorische Untersuchungen vorgenommen, die auch Grundlage für die Wiederaufrichtung des Lettners am ursprünglichen Standort gewesen sind.⁷¹ Die grundlegende Renovierung der Kirche und der Aufbau des Lettners erfolgten in Zusammenarbeit mit dem staatlichen Dresdener Institut für Denkmalpflege in den 1960er Jahren.⁷²

2.2.5 Wechselburg als Benediktinerkloster

Im Jahr 1993 wurde das Kloster Wechselburg durch einige Mönche aus der Benediktinerabtei Ettal wiederbesiedelt. Für Sachsen war dies die Gründung des ersten Benediktinerklosters nach der Reformation. *„In den ersten Vereinbarungen zwischen der Diözese und dem Kloster wurde festgestellt, dass die Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge in Wechselburg künftig von einem Mitglied der klösterlichen Gemeinschaft wahrgenommen werde.“*⁷³ Bis zum Jahr 2000 worden Wohngebäude für die Mönche und ein Gästehaus für Jugendliche und Familien renoviert bzw. neuerbaut. *„Diese Jugend- und Familienhaus war und ist mit seinen vielfältigen Möglichkeiten für Formen außerordentliche Seelsorge, von*

⁷¹ Herbert Küas und Hans-Joachim Krause: Die Stiftskirche zu Wechselburg. Bd1: Ergebnis der Grabungen und Bauuntersuchungen. Berlin 1968.

⁷² Mitzscherlich, Wechselburg. S. 27-29.

⁷³ Gabriel Heuser OSB: Die Wechselburger Basilika als Klosterkirche- die Benediktiner in Wechselburg. In: Birgit Mitzscherlich (Hrsg.): Basilika und Kloster Wechselburg. Leipzig 2018. S. 36-48.

*Bildung und Freizeit fortan der Hauptbetätigungsbereich der kleinen Benediktinergemeinschaft.*⁷⁴

*„Die Wechselburger Basilika ist eine bis heute funktionierende Kirche mit verschiedenen Gottesdienstformen. Zum einen ist sie eine Klosterkirche, in der drei Benediktinermönche ihre Gebetszeiten halten, zum anderen ist sie eine beliebte Wallfahrtskirche in Sachsen. Es finden im Laufe des Jahres unterschiedliche Gottesdienste mit bis zu 1000 Gläubigen statt.“*⁷⁵

Ich hatte die Gelegenheit mit Pater Maurus zu sprechen, der seit sieben Jahren in Wechselburg lebt. Er kam aus dem bayerischen Kloster Ettal, von dem aus das Kloster Wechselburg 1993 wiederbesiedelt wurde. Die Größe der Mönchsgemeinschaft hat in den vergangenen 27 Jahren viele Veränderungen erfahren. *„Mitbrüder sind hergekommen, einige Zeit geblieben und an andere Orte weitergezogen. Wir hätten Platz für acht Mönche, und zurzeit erwarten wir einen neuen Bewerber, der aus Mecklenburg-Vorpommern zu uns kommen wird.“*

Auf die Frage nach der Lebensweise der Mönche heute, erklärte Pater Maurus, dass ihm das Zusammenleben in der Gemeinschaft der Brüder sehr wichtig sei, dass jeder Mönch aber auch seinen eigenen Lebensbereich habe. *“Nur beim Frühstück wird geredet. Beim gemeinsamen Mittag- und Abendessen wird dagegen geschwiegen und einer von uns liest aus je einem weltlichen und einem kirchlichen Buch vor. Das nennt man Tischlesung.“*

Die Mönche haben unterschiedliche berufliche Aufgaben, erklärt mir der Pater. *„Wir betreuen die weitausgedehnte Pfarrei Hl. Kreuz in Mittelsachsen, die von Borna bis kurz vor Chemnitz reicht. Wir halten Religionsunterricht an Schulen und wir arbeiten mit den Pilgern und den zahlreichen Gästegruppen, die uns im Kloster besuchen. So stehen wir z.B. für geistliche Gespräche und für die Beichte zur Verfügung.“*

An mehreren Terminen im Jahr führen Wallfahrten nach Wechselburg. Da sind wir an der Organisation beteiligt. Für die vielen Arbeiten in unserem Gästehaus und in der Küche, beschäftigen wir eine Reihe Angestellten.“

Pater Maurus sagte, dass ihm die Basilika wegen ihrer Klarheit und der Einfachheit ihrer Innenausstattung sehr gut gefällt. Denn wenn die Kirche einfach und nicht so überladen mit

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Interview mit Pater Maurus Kraß OSB, geführt am 18.2.2020 in Wechselburg.

Schmuckelementen ist, könne man sich besser auf das Gebet konzentrieren. „*In Ettal, wo ich herkomme, ist die barocke Pracht fast überwältigend. In Wechselburg mag ich besonders den Lettner mit der Kreuzigungsgruppe.*“ Für Pater Maurus ist das Kreuz Jesu das Zentrum seines Glaubens.

Es war zu spüren, wie wichtig den Mönchen der Erhalt der Wechselburger Basilika ist. Pater Maurus berichtete mir, dass in den vergangenen zwei Jahren die Klosterkirche einen neuen weißen Innenanstrich erhalten hat und der Lettner gereinigt worden ist. Dabei arbeite man eng mit den staatlichen Denkmalbehörden zusammen.

Die Wechselburger Benediktiner tun auch viel dafür, dass ihre alte Kirche über Mittelsachsen hinaus bekannter wird, indem sie für die Wallfahrten und Veranstaltungen werben, die im Kloster stattfinden. „*Viele unserer Gäste, wussten vorher gar nicht, wie schön unsere Kirche ist,*“ sagt Pater Maurus.

Im Jahr 2018 wurde die Wechselburger Stiftskirche von Papst Franziskus zur „*Basilika Minor*“ erhoben. Dies ist ein päpstlicher Ehrentitel für besonders wichtige Kirchen. In Sachsen ist die Basilika zu Wechselburg die einzige so bezeichnete Kirche.⁷⁶

2.3 Die Kathedrale von Ani – Baubeschreibung

Die an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert erbaute Muttergotteskirche in Ani⁷⁷ ist der bedeutendste Kirchenbau aus der Epoche der Bagratiden. Der Architekturhistoriker Murad Hasratyan meint, dass die besondere Größe der Kathedrale die wiedergewonnene Stärke des armenischen Königshauses der Bagratiden symbolisiert.⁷⁸ Zu ihrer Zeit war sie die Kathedralkirche des Oberhauptes der armenisch-apostolischen Kirche. Hier hielt der Katholikos die Gottesdienste in Anwesenheit des Königs ab. Ihr Erbauer, der armenische Architekt Trdat, ist für die Bikulturalität seines Schaffens bekannt. Er war im 10. Jahrhundert zweifellos der größte armenische Baumeister, er hatte aber gleichzeitig eine fast ebenso große Bedeutung für die byzantinische Baukunst.

⁷⁶ Papstkirche in Wechselburg. Papst Franziskus erhebt Stiftskirche zu Basilica minor. In: Tag des Herrn v. 20.9.2018. <https://www.tag-des-herrn.de/stiftskirche-wechselburg-wird-paepstliche-basilika> (abgerufen am 25.3.2020). Vgl. Abb. 30.

⁷⁷ Vgl. Abb. 31.

⁷⁸ Մուրատի Հասրատյան: Անիի Մայր Տաճար. In: Հովհաննես Այվազյան (Hrsg.): *Քրիստոնեյսի Հայաստանի հանրագիտարան*. (dt. Murad Hasratyan: *Die Kathedrale von Ani*. In: Hovhannes Ayyazyan (Hrsg.): *Enzyklopädie des Christlichen Armeniens*) o.O. 2002. S. 63–64

Seine wichtigsten Arbeiten waren die Reparatur der Hagia Sophia in Konstantinopel und eben die Konstruktion der Kathedrale der Gottesmutter in Ani. Als hoch angesehener Baumeister war Trdat mit weiteren wichtigen Bauten in Armenien beauftragt, so zum Beispiel der Kathedrale in Argina und mit der Palastkapelle des Königs Gagiks II., den Klöstern von Marmasen, Sanahin und Halpat, die alle in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts entstanden sind und ihm zugeschrieben werden. Diese außergewöhnlich wichtigen Projekte brachten Trdat großen Ruhm ein und er ist einer der wenigen mittelalterlichen Architekten, dessen Name in zeitgenössischen Quellen erwähnt wird. Trdats Schaffen ist eine wichtige Quelle für das Studium des Kulturaustauschs auf dem Gebiet der mittelalterlichen Architektur. Seine enge Verbindung mit beiden Kulturen, der griechischen wie der armenischen, wird augenfällig, als er nach dem Erdbeben von 989, das die Hagia Sophia stark beschädigte, nach Konstantinopel berufen wurde, um die wichtigste Kirche der Orthodoxie zu reparieren. Dafür unterbrach er die Arbeit am Bau der Kathedrale von Ani für einige Jahre.⁷⁹

Die Kathedrale gehört nach ihrem Bautyp zu den Kuppelbasiliken, jedoch zeigt sich in der Ausführung ein neuer künstlerische Stil, der vor allem auf der Abwandlung der allgemeinen Proportionen beruht, so dass es sich um eine Mischung aus Zentralbau und gewölbte Basilika handelt. Es gibt nicht die typische flache Decke, sondern es spannen sich Gewölbe über die einzelnen Schiffe.⁸⁰ Die Wände bestehen aus dem für die Architektur des mittelalterlichen Armeniens und Georgiens typischen Steinmauerwerk.⁸¹ Dies ist ein Muster, das in Armenien seit dem 7. Jahrhundert gefunden wurde. Trdats Design wandelte diese alte Form jedoch zu neuen Höhen der Raffinesse und Originalität.⁸²

⁷⁹ Christina Maranci: The Architect Trdat: Building Practices and Cross-Cultural Exchange in Byzantium and Armenia. In: Journal of the Society of Architectural Historians. 62. 2003. S.294–305.

⁸⁰ Vgl. Abb. 32 u. 33.

⁸¹ Vgl. Abb. 34.

⁸² Für die Baubeschreibung im Allgemeinen vgl.: Edith Neubauer: Armenische Baukunst vom 4. bis 14. Jahrhundert. Dresden 1970. S. 32-34. Burchhard Brentjes, Stephan Mnazakanjan u. Nona Stepanjan: Kunst des Mittelalters in Armenien. Berlin 1981. S. 82 f. The Cathedral of Ani. Virtual Ani. <http://www.virtualani.org/cathedral/index.htm>. (abgerufen am 16.3.2020).

Der Grundriss der Kathedrale ist rechteckig. Luigi Villari schreibt in seinem Buch über Reisen im Kaukasus von 1906: *"Aus der Ferne scheint es sich lediglich um einen einfachen rechteckigen Bau ohne architektonische Ansprüche zu handeln. Bei näherer Betrachtung erweist es sich jedoch als ein Gebäude von wirklich großer Schönheit und von perfektesten Proportionen"*.⁸³ Die Länge der Kirche beträgt 34,3m, die Breite 24,7m⁸⁴. Sie war damit das höchste Gebäude in Ani.⁸⁵ Der Eindruck, dass es sich um eine einfache rechteckige Struktur handelt, wird - abgesehen von den Dreiecksnischen - von außen streng beibehalten. Der Basisplan der Kirche stammt aus dem 7. Jahrhundert und ist der Kathedrale von Mren nachempfunden.⁸⁶ Anders als bei seinem Vorbild, der Kathedrale von Mren⁸⁷, sorgte Trdat dafür, dass man die Apsis von außen kaum bemerken kann. Im Inneren sind die Nebenräume bei der Apsis komplett vom eigentlichen Kirchenraum abgetrennt.

Die Außenmauern schmücken fortlaufende Blendarkaden, die mit schlanken Säulen dekoriert sind.⁸⁸ Neben dem Nord- und dem Südportal sowie bei der Apsis im Osten weisen sie Dreiecksnischen auf.⁸⁹ Es gibt einige schmale Fenster mit geschnitten Rahmen.⁹⁰ Die Fensterfriese tragen Reliefskulpturen, mitunter säumt ein ornamentierter Rechteckrahmen die Fensteröffnung. Die kunstvollen Reliefformen der Fensterdekorationen haben ihre

Heghnar Z. Watenpugh: The cathedral of Ani, Turkey. From Church to Monument. In: Mohammad Gharipour (Hrsg.): Sacred Precincts. The Religious Architecture of Non-Muslim Communities across the Islamic World. Leiden u. Boston 2015. S.460-468.

⁸³ Luigi Villari: Fire and Sword in the Caucasus. London 1906. S. 302–303. Vgl. Abb. 35.

⁸⁴ Hasratyan: Die Kathedrale von Ani. 2002. S. 63–64.

⁸⁵ Սարգիս Պետրոսյան, Լուսինե Պետրոսյան: Անին և Երվանդունիները. Շիրակի հայագիտական հետազոտությունների կենտրոն. Հայաստանի Հանրապետության գիտությունների ակադեմիա. (dt. Sargis Petrosyan, Lusine Petrosyan: Ani und die armenische Orontiden. Shirak Armenology Forschungscenter – Armenische Nationale Akademie der Wissenschaften.) 2014. S. 27.

⁸⁶ Ani Cathedral. Crossing Frontiers: Christians and Muslims and their art in Eastern Anatolia and the Caucasus. A satellite website of The Courtauld Institute of Art. London www.courtauld.ac.uk (abgerufen am 16.3.2020).

Burchhard Brentjes, Stephan Mnazakanjan u. Nona Stepanjan: Kunst des Mittelalters in Armenien. Berlin 1981. S.71.

⁸⁷ Christina Maranci: Building Churches in Armenia: Art at the Borders of Empire and the Edge of the Canon. In: The Art Bulletin, Bd. 88,4(2006), S. 656–675.

⁸⁸ Vgl. Abb. 36.

⁸⁹ Vgl. Abb. 37.

⁹⁰ Vgl. Abb. 38.

Vorbilder wahrscheinlich in Fliesendekorationen aus Persien.⁹¹ Es gibt auch kleine Bullaugen unter den Giebeln jedes Querschiffs. Die Portale mit reich abgetrepptem Gewände bildeten die kompositorischen Zentren der Fassaden. Die Wände mit reichhaltigen Stufen haben herausragende Bedeutung für die Fassadenkomposition.

Auf der Kathedrale befand sich ursprünglich eine auf einen hohen Tambour aufgesetzte Kuppel,⁹² die aber im 19. Jahrhundert eingestürzt ist. Ihre genauen Formen und Maße sind heute nicht mehr sicher zu rekonstruieren.

Die sichtbaren Wände der Kathedrale sind vollständig aus gelb, schwarz und rot poliertem Tuff gebaut – eine Verkleidung aus äußerst gut geschnittenem und fertigem polychromem Mauerwerk verbirgt einen Schuttbetonekern.⁹³ Daran sieht man, dass in Armenien antike Technologien bis weit ins Mittelalter bewahrt worden sind. Es gibt Eingangstüren in der Nord-, Süd- und Westwand – diese waren traditionell für den Patriarchen, den König bzw. das Volk bestimmt. Bemerkenswert ist, dass jedes Portal, was den Bauschmuck angeht, etwas anders gestaltet ist. Vor jeder Tür stand ursprünglich eine gewölbte Veranda, die jetzt größtenteils zerstört sind. Wahrscheinlich hatten sie je einen Baldachin, der auf freistehenden Säulen ruhte.

Der Innenraum ist genauso elegant und sorgfältig geplant. Die Kuppel wird von vier markanten Pfeilern gehalten, die auf die drei Eingänge ausgerichtet sind. Die Apsis ist in die östliche Fassade eingeschrieben und wird von Seitenkammern angeschnitten.

In vielen Hinsichten ist die Kathedrale von Ani ein erstaunlicher Platz. Das zeigt sich besonders an den Pfeilern.⁹⁴ Betrachtet man die Muttergotteskirche als Basilika, dann sind vier sehr wenige Pfeiler. Allerdings ist auch die westliche Innenwand durch zwei Pilaster, die den übrigen Pfeilern gleichen, gegliedert. Auf diese Weise tragen sie dazu bei, den lang gestreckten Raumeindruck zu erzeugen. In Ani haben die Pfeiler ein einzigartiges Profil, sie erscheinen weniger wie Monolithen und mehr wie ein Bündel von schlanken Wellen.⁹⁵ Diese Wellenstruktur, die genauso an den Pilastern ist, steigen in leicht spitze Bögen unter

⁹¹ Richard Phené Spiers: Architecture. Encyclopædia Britannica. ¹¹1911, Bd. 2. S. 387.

⁹² Vgl. Abb. 39.

⁹³ Թաղէվիս Հակոբյան: Անի մայրաքաղաք (dt. Tadevos Kh. Hakobyan: Die Hauptstadt Ani). Jerewan 1988. S. 117–119.

⁹⁴ Vgl. Abb. 41.

⁹⁵ Vgl. Abb. 40.

der Kuppel auf. Trdat hat die Betonung auf das Zentrum des Baus gelegt, indem er viel Platz für den mittleren Gang und dazu deutlich schmalere Seitengänge eingeplant hat. Die Seitenschiffe sind im Vergleich zum Mittelschiff recht hoch, deswegen wirken sie relativ schmal. Durch vorspringende Pilaster zu beiden Seiten der Portale wird dieser Eindruck noch verstärkt. Der Kontrast des hell beleuchteten Mittelraumes zu dem Dämmerlicht der Seitenschiffe erhöht die emotionale Kraft der Raumgestaltung. Christina Maranci erklärt, dass die Kathedrale von Ani als Basilika mit gewölbter Decke und dem größeren Volumen unter der Kuppel und gleichzeitig der Verwendung von Rippen zum Betonen und Hervorheben der aufwärts strebenden Pfeiler fast schon einen neuen Typ des armenischen Kirchenbaus darstellt.⁹⁶ Das Neue ist der Eindruck von Vertikalität.

Die Apsis ist sorgfältig ausgestaltet und auf ein Podium gesetzt worden.⁹⁷ Sie verfügt über zehn Nischen in verschiedenen Formen. Das Podium kann durch eine seitliche Treppe erreicht werden. In der Apsis wurden Spuren von Wandmalereien des 13. Jahrhunderts gefunden, auf denen ein thronender Christus und Engel sichtbar sind.

Die Kathedrale imponiert in ihrer großzügigen Weiträumigkeit, ihrer dynamischen Gestaltung des Innenraumes und durch ihren Vertikalythmus. Zierliche Spitzbögen fangen die aufwärts strebende vielgliedrigen Mittelschiffspfeiler harmonisch auf. Unwillkürlich drängt sich bei diesem Raumerlebnis der Gedanke an mitteleuropäische gotische Kirchen auf.

Als der Brite David Roden Buxton in den 1930er Jahren den möglichen Einfluss der kaukasischen auf die westliche Architektur untersuchte, schrieb er über die Kathedrale von Ani: „... im Inneren befindet sich der Anschein einer gotischen Kathedrale, wie sie Westeuropa zwei Jahrhunderte später gesehen haben könnte. Paare von gruppierten Säulen tragen ein hohes Spitzgewölbe, und auf beiden Seiten befindet sich ein Gang mit schmalen Spitzbögen, wie sie im „frühen englischen“ Stil gehalten sind. Es ist sicherlich ein eindrucksvolles Beispiel für die parallele Evolution, auch wenn jede Idee einer

⁹⁶ „Die Kathedrale zeigt Elemente von Trdats architektonischer Ästhetik: Linearität durch die Profilierung von den Stützen, Bögen und größere zentrale Räume.“ Christina Maranci: The Architect Trdat: Building Practices and Cross-Cultural Exchange in Byzantium and Armenia. In: Journal of the Society of Architectural Historians. 62 (2003) S.294–305, hier: S. 302.

⁹⁷ Vgl. Abb. 42.

Verbindung mit der Gotik verworfen werden muss.“⁹⁸ Die Kunsthistorikerin Sirarpie Der Nersessian lehnte dies ab, weil die Spitzbögen in Ani nicht dieselbe Funktion hätten, wie bei gotischen Gebäuden. Sie dienten nicht dazu, das Gewicht der Gewölbe zu tragen.⁹⁹

In der Bau- und Nutzungsgeschichte der Kathedrale spiegelt sich die Geschichte der gesamten Stadt Ani. Wie die Stadt so entstand die Kirche in relativ kurzer Zeit. So wie Ani das Zentrum des armenischen Königreiches war, lag die Kathedrale im Zentrum des Stadt. So lange hier die Könige der Bagratiden residierten, war die Muttergotteskirche der Ort, an dem König, Katholikos und Volk einander und Gott begegneten, wie dies durch die drei Eingangstore symbolisiert wurde. Nach dem Ende der Bagratiden sah die Kirche ebenso wie die Stadt einem langsamen Niedergang entgegen. Zwischenzeitlich, als Ani Ende des 11. Jahrhunderts von den islamischen Seldschuken erobert worden war, wurde die Kathedrale wohl nicht mehr für den christlichen Gottesdienst genutzt. Als Ort des christlichen Gebets wiederhergestellt war sie unter der Herrschaft der georgischen Königin Tamara. Das Ende sowohl von Stadt als auch von Kirche kam im 14. Jahrhundert durch Erdbeben und den Sturm der Mongolen.

Ganz abgesehen von ihrer kirchlichen und politischen Bedeutung wird die Kathedrale von Ani von zahlreichen Architektur- und Kunsthistorikern als besonderer Höhepunkt der armenischen Kulturgeschichte angesehen. Der englische Parlamentsabgeordnete und Forschungsreisende H. F. B. Lynch zum Beispiel schrieb: *"Der Eindruck, den wir aus unserer Untersuchung dieser verschiedenen Merkmale gewinnen, ist, dass dies ein Denkmal von höchstem künstlerischen Wert ist, das einen Kulturstandard aufweist, der dem gleichzeitigen Stand der angelsächsischen und normannischen Architektur weit voraus war."*¹⁰⁰

Christina Maranci stellt die vorläufige Hypothese auf, dass die Kathedrale ein Spiegelbild von Trdats Erinnerungen an die riesigen durchgehenden Räume der Hagia Sophia in

⁹⁸ David Roden Buxton: *Russian Mediaeval Architecture with an Account of the Transcaucasian Styles and Their Influence in the West* (1937). S. 90–91.

⁹⁹ Sirarpie Der Nersessian: *Armenia and the Byzantine Empire*. Cambridge, Massachusetts 1945. S. 73–75.

¹⁰⁰ H. F. B. Lynch: *Armenia, travels and studies*. Bd.I: *The Russian Provinces*. London (1901). S. 372-373.

Konstantinopel gewesen sein könnten, die er kennengelernt hatte, als er deren Kuppel reparierte hatte.¹⁰¹

2.4 Die Basilika von Wechselburg - Baubeschreibung

Die Wechselburger Basilika zum Hl. Kreuz¹⁰² ist eines der bedeutendsten Bauwerke aus der Epoche der Romanik in Sachsen. Das Kloster Zschillen, zu dem diese Kirche gehörte, war vom Grafen Dedo von Rochlitz als Hauskloster und geistlicher Mittelpunkt seines Herrschaftsbereichs gegründet worden. Die bedeutende Stellung von Stift und Kirche lässt sich auch an einer entsprechenden architektonischen Gestaltung erkennen.¹⁰³ Aus der Bautechnik und aus der sich in charakteristische Weise wandelnden Formensprache kann man auch eine zügige Bauausführung schließen und für den Abschluss der Arbeiten an dem Kirchenbau die Zeit um 1175/1180 annehmen.¹⁰⁴

Obwohl die Stiftskirche heute im Ortsbild von Wechselburg kaum wirksam ist, weil die Türme des Westwerks schon vor Jahrhunderten entfernt wurden, gehört sie zu den wertvollen romanischen Bauwerken in Sachsen. Nach ihrem Bautyp ist sie eine Pfeilerbasilika mit kreuzförmigem Grundriss.¹⁰⁵ Das Baumaterial des Kirchengebäudes besteht aus geputztem und hell gestrichenem Bruchsteinmauerwerk und ist mit Porphyrgliederungen versehen. Das kommt besonders an der Ostseite zur Wirkung.¹⁰⁶ Die Fundamente und Mauern der Kirche sind aus Bruchstein gefügt, während alle hervorgehobenen Architekturteile aus Werkstein bestehen.¹⁰⁷ Die Werksteine, die für alle gliedernden Teile, aber auch zur Verblendung größerer Flächen Verwendung fanden, sind aus Rochlitzer Porphyrtuff. Er entstammt dem Massiv des Rochlitzer Bergs, wobei auffällt, dass man ein in seiner kräftigen Farbigkeit besonders ansprechendes Material wählte. Die

¹⁰¹ Maranci: The Architect Trdat. (2003).

¹⁰² Vgl. Abb. 43.

¹⁰³ Elisabeth Hütter, Heinrich Magirius: Die Stiftskirche zu Wechselburg. Berlin 1975. S.8.

¹⁰⁴ Elisabeth Hütter, Heinrich Magirius: Die Stiftskirche. S.9.

¹⁰⁵ Vgl. Abb. 44.

¹⁰⁶ Vgl. Abb. 45.

¹⁰⁷ Herbert Küas, Hans Joachim Krause: Die Stiftskirche zu Wechselburg. Bd. 1. Ergebnis der Grabungen und Bauuntersuchungen. Baumaterial. Berlin 1968. S. 46.

Größe der Werksteine für das Stift Zschillen setzt schon eine entwickeltere Abbruchtechnik voraus.¹⁰⁸

Die kreuzförmige Pfeilerbasilika besitzt vier Zugänge, je zwei befinden sich an den Breitseiten: auf der Südseite, nach den Stiftsgebäuden zu, die Pforte des Südturms und das Portal am Querhaus, auf der Nordseite die mit der südlichen korrespondierende Querhaustür und das große Doppelportal am nördlichen Seitenschiff, das als Haupteingang durch eine zweijochige Vorhalle architektonisch besonders hervorgehoben wird.¹⁰⁹ In der Anlage des Grundrisses ist zwar das Quadrat als Grundfigur zu erkennen, doch überwiegt in der geometrischen Aufteilung das Rechteck. Die Mittelachse des Baus ist mehrfach geknickt. Eine genau Prüfung zeigt, dass die ostwestliche Achse von Chor und Querhaus und die ostwestliche Achse des Westbaus annähernd parallel laufen, jedoch um mehr als 1m gegeneinander verschoben.¹¹⁰

An die Ostseite schlossen ursprünglich drei Apsiden an. Die südliche Nebenapsis ist im späten 17. Jahrhundert abgebrochen und im Jahr 1869 als im Inneren sichtbare flache Nische wieder ergänzt worden. Die Westturmanlage ist breiter als das Langhaus. Im Bereich der zweiten und dritten Langhausarkaden von Westen befindet sich an der Nordseite die bereits erwähnte Vorhalle. An den südlichen Querhausarm schloss – etwas nach Osten versetzt – der Ostflügel der um einen Kreuzhof gruppiert Konventbauten an, an den Westturm der Westflügel. Dieser war breiter als die Turmpartie, trat also vor die westliche Flucht der Türme vor.¹¹¹

Die architektonische Wirkung des Äußeren der Ostpartie ist bestimmt durch den Kontrast der geputzten und hell gestrichenen Wandflächen und Bruchstein gegenüber den roten Porphyrgliederungen. Dabei ist deutlich ein Wechsel in der Gestaltung zu erkennen: In einer ersten Bauetappe wurden die Ecken von Sanktuarium, Querhausarm und Sakristeianbau mit Kantensäulchen versehen. In einer zweiten Bauetappe bereicherte man

¹⁰⁸ Herbert Küas, Hans Joachim Krause: Die Stiftskirche. Baumaterial. Berlin 1968. S. 48.

¹⁰⁹ Vgl. Abb. 46. u. 47.

¹¹⁰ Hans-Joachim Krause: Die Stiftskirche zu Wechselburg. Bd. 2: Baugestalt und Baugeschichte. Berlin 1972. S. 25.

¹¹¹ Elisabeth Hütter, Heinrich Magirius: Die Stiftskirche. Grundriss. (= Das christliche Denkmal, Heft 94/95). Berlin 1975. S. 9.

diese Gliederung. Dabei wurden die zurückliegenden Wandflächen durch seitliche Lisenen gerahmt, die unterhalb des Hauptgesimses in Rundbogenfriese einmünden.

Noch in der ersten Bauetappe entstand der untere Teil der Hauptapsis mit ihrem reichen Gliederungssystem. Sie ist zweigeschossig angelegt, worin sich die Innenraumteilung in zwei Geschosse – Krypta und Hochchor – widerspiegelt. Später ist diese Anordnung verändert worden und heute ist der Chor ebenerdig.¹¹² Oben öffnen sich die von Säulen flankierten Fenster über einem Zwischengesims. Der Mittelteil des Westwerks weist im Obergeschoss ein großes Rundfenster auf.¹¹³ An der Hauptapsis ist auch eine Fülle verschiedenartiger, zum Teil damals ganz neuartiger „französischer“ Kapitellformen verwendet. Die mit ihren doppelkehligen Profilen vermittelnden seitlichen Lisenen gehen unter dem Kreuzgesims in einen ebenso profilierten Rundbogenfries über.¹¹⁴

Unterhalb des unteren Bogenfrieses treiben Monstren, Kobolde, Tier- und Menschenmasken ihr Unwesen.¹¹⁵ Sie sind da, um das Böse abzuwehren. Auch die menschenfressenden Löwen unter den Säulen des Mittelfensters der Apsis, die Drachen am Vierpassfenster und die Männerköpfe mit Judenhüten als Knaufsteine von Hauptapsis und Giebel sind wohl auch in apotropäischem Sinne zu verstehen.¹¹⁶

Am östlichen Portal sieht man einen Löwen mit einem Drachen, was ein Sinnbild des Kampfes Jesu gegen den Teufel darstellt. Auf dem linken Feld erscheint die Darstellung eines Lamms mit Kreuzstab.¹¹⁷ Das Lamm ist das Symbol für Christus, welches die Sünden der Welt trägt.¹¹⁸

Langhaus und Westturmfront zeigen einen charakteristischen Wechsel in der architektonischen Gliederung. Hier wurden die lisenengerahmten Felder der Wandgliederung – wie sie am unteren Teil der Hauptapsis bereits auftraten und in der zweiten Bauetappe an den Ostteilen verwendet wurden – zum durchgehenden

¹¹² Vgl. Abb. 48.

¹¹³ Vgl. Abb. 49.

¹¹⁴ Elisabeth Hütter, Heinrich Magirius: Die Stiftskirche. Der Außenbau. Berlin 1975. S. 9-11.

¹¹⁵ Vgl. Abb. 50.

¹¹⁶ Elisabeth Hütter, Heinrich Magirius: Die Stiftskirche. Der Außenbau. Berlin 1975. S.12.

¹¹⁷ Vgl. Abb. 51.b

¹¹⁸ Wechselburg/Zschillen. Baugeschichte. https://www.tu-chemnitz.de/monsax/kloester/zschillen_do/frs_zschillen_bau.html. (abgerufen am 20.3.2020).

Gliederungsprinzip. An der Nordseite ist jedes Fenster von einem Feld gerahmt.¹¹⁹ Besonders reizvoll ist dieses Gliederungsprinzip an der Westfront eingesetzt, wo die zwei Untergeschosse der nur wenig hervorgehobenen seitlichen Türme jeweils durch ein solches mit Rundbogenfries abgeschlossenes Feld gegliedert sind und an den Ecken wiederum Kantensäulchen auftreten. Nur das etwas zurückliegende Mittelfeld weist diese Gliederung nicht auf, dagegen aber im Obergeschoss in einem quadratischen Feld ein großes, reich profiliertes Rundfenster. Das Gesimsprofil des unteren Geschosses läuft durch, wogegen das obere ein wenig nach oben ausklinkt. Dadurch erscheint die Bedeutung des großen Rundfensters für die Westfront architektonisch gesteigert.¹²⁰

Noch heute zeigt sich, dass es sich ursprünglich um eine zweigeschossige Anlage gehandelt hat, die im Innenraum in Krypta und Hochchor unterteilt war. Der Innenraum der Basilika war ursprünglich flach eingedeckt. Nach dem Brand um 1450 wurde im Jahr 1474 das heutige spätgotische Gewölbe im Langhaus eingeführt.¹²¹ Über dem heutigen Fußbodenniveau setzen die Sockel der östlichen Vierungspfeiler in etwa 2,40 m auf der Höhe des ehemaligen Hochchores ein. In der Apsis ist ein spätgotischer Altar aufgestellt, der ursprünglich nicht nach Wechselburg gehörte. Der Sockel der Apsis ist mit dem Sockel des Chors werkeinheitlich. Im Gegensatz zum Chor setzt aber hier unmittelbar über dem Sockel die Wandgliederung ein, die in zwei Zonen aufgebaut ist. Die untere Zone wird von schmalen Lisenen in fünf steilrechteckige Felder geteilt, die ein Rundbogenfries nach oben abschließt.¹²²

Die drei Schiffe im Langhaus werden von je fünf Pfeilerarkaden getrennt.¹²³ Die Pfeilerformen wechseln dergestalt, dass auf einen Pfeiler mit Kantensäulchen ein solcher mit Karniesprofil – mit dem charakteristischen Hornauslauf – folgt.¹²⁴ Mit diesem „angedeutenden“ Stützenwechsel wird in „sächsischer“ Tradition die Folge der Pfeiler rhythmisiert.¹²⁵ Zu dem Pfeilerrhythmus waren sechs Obergadenfenster und sechs Fenster an den Seitenschiffwänden zugeordnet. Einige waren schon eingebaut, bevor man zum

¹¹⁹ Vgl. Abb. 52.

¹²⁰ Elisabeth Hütter, Heinrich Magirius: Die Stiftskirche. Der Außenbau. Berlin 1975. S. 12.

¹²¹ Vgl. Abb. 53.

¹²² Hans-Joachim Krause: Baugestalt. Hauptapsis. Berlin 1972. S.27.

¹²³ Vgl. Abb. 54.

¹²⁴ Vgl. Abb. 55.

¹²⁵ Elisabeth Hütter: Die Stiftskirche. Berlin 1975. S. 20.

neuen Wandsystem übergang; das Fenster an der Ostmauer des südlichen Querhausarms und vielleicht auch die an den Querhausgiebeln. Sie zeigen bereits die gleiche Detailbildung wie die später versetzten Fenster der Ostteile.¹²⁶

Zu den besonderen architektonischen Schönheit von Wechselburg gehören die kräftig plastischen, gestuften Bogenarchitekturen am Ansatz der Apsiden und die angedeuteten Blendarkaden unterhalb der Fenster der Hauptapsis. In ähnlicher Weise ist die Apsis in Anigestaltet.¹²⁷ Die Kapitelle – ehemals grün bemalt – zeigen wieder die schon besprochenen erstaunlichen Formvarianten.¹²⁸

Die Stiftskirche zeigt Einflüsse der französischen und oberheinischen Formen, die zum Teil schon der Gotik zuzurechnen sind. Das Grabmal in der Vierung ist für das Stifterpaar Graf Dedo und seine Gemahlin Mechthild.¹²⁹ Die in den Kirchenraum gestellten Grabmäler stellen zwei Komture des Deutschen Ordens dar.¹³⁰

Der Lettner¹³¹ der Stiftskirche wurde um 1230 erbaut. Er ist ein bedeutendes Kunstwerk am Übergang von der Spätromantik hin zur frühen Gotik. Ursprünglich war seine Funktion in der Sakralarchitektur die Abgrenzung zwischen dem Bereich der Mönche im Chor, wo sie auf Latein beteten, und dem gläubigen Volk, das in deutscher Sprache oder still für sich betete. Aber heute ist es ganz anders: heute beten alle entweder zusammen vor dem Lettner oder dahinter im Chorgestühl der Apsis.¹³²

Der Lettner weist vom Thema und auch von den Materialien her eine Zweiteilung auf. Eine aus Eichenholz geschaffene Triumphkreuzgruppe krönt den Bau aus rötlichem Rochlitzer Porphyrt.

Auf dem Lettner begegnet man vielen Figuren aus dem Alten Testament. Den Altar unter dem Kreuz krönen im Bogen darüber die beiden Brüder Abel und Kain. Abel hält in seinen Händen ein Lamm, das er Gott als Opfer bringen wollte und auf der anderen Seite ist sein

¹²⁶ Hans-Joachim Krause: Baugestalt. Fensterbeschreibung. Berlin 1972. S. 26.

¹²⁷ Vgl. die Abbildungen 42 u. 48.

¹²⁸ Elisabeth Hütter: Die Stiftskirche. Berlin 1975. S. 20.

¹²⁹ Vgl. Abb. 56.

¹³⁰ Wechselburg/Zschillen. Baugeschichte. https://www.tu-chemnitz.de/monsax/kloester/zschillen_do/frs_zschillen_bau.html. (abgerufen am 18.3.2020).

¹³¹ Vgl. Abb. 57.

¹³² P. Maurus Kraß OSB: Der Wechselburger Lettner. In: Gabriel Heuser, Maurus Kraß, Birgit Mitscherlich u. Ulrike Wicklein: Basilika und Kloster Wechselburg. Leipzig 2018. S.49.

Bruder Kain, der in der Bibel als Ackerbauer dargestellt wird, der aus Eifersucht seinen Bruder Abel ermordet hat. Der Altar der Klosterkirche wird links von Abraham und rechts von Melchisedek flankiert. Auf diese Weise nehmen die Worte aus dem Gebet Gestalt an, wenn der Priester über die gewandelten Opfergaben spricht: „*Blicke versöhnt und gütig darauf nieder und nimm sie an wie einst die Gaben deines gerechten Dieners Abel, wie das Opfer unseres Vaters Abraham, wie die heilige Gabe, das reine Opfer deines Hohenpriesters Melchisedek*“.¹³³ Melchisedek, der Priester von Salem brachte Brot und Wein heraus. Er war Priester des Höchsten Gottes.

Mit diesen drei Personen – Abel, Abraham und Melchisedek – führt der Wechselburger Lettner in seiner Porphyrbasis ein Thema ein, das in der Reihe darüber weitgeführt wird. Diese drei werden dargestellt, weil sie - wie es das im Mittelalter verwendete Hochgebet der heiligen Messe bekennt – als die drei Urbilder eines opfernden Menschen gesehen werden.¹³⁴

In der Reihe über ihnen stehen vier weitere große Repräsentanten des Alten Bundes: Es sind mit David und Salomo zwei Könige auf der Innenseite und außen zwei Propheten – links der junge Daniel und außen ein durch seinen Bart als alter Gottesmann ausgewiesener Prophet. Daniel steht nach dem Zeugnis des Alten Testaments für Gottvertrauen, Standhaftigkeit im Glauben, Weisheit und für die endzeitliche Hoffnung auf das Königtum Gottes. Der Prophet rechts außen wird wohl wegen seines Alters bisweilen als Ezechiel identifiziert, jedoch kann er mit seiner Schriftrolle in Händen ein Bild sein für jeden Propheten.¹³⁵

Neben diesen beiden Propheten stehen in der Reihe innen die beiden Könige David und Salomo. Sie stehen für Gottvertrauen, Weisheit und Gerechtigkeit. David und Salomo gelten aber zugleich als Beispiele für menschliche Unzulänglichkeit und Schuld. Damit sind wir nun beim Zentrum der Lettnerbasis angelangt, bei der Kanzel, von der heutzutage auch in der Osternacht das feierliche Osterlob, das Exsultet, gesungen wird. Die Brüstung der Kanzel zeigt uns Christus als den thronenden Weltenrichter, umgeben von den Symbolen

¹³³ P. Maurus Kraß, Wechselburger Lettner. S.50.

¹³⁴ Ebenda. S.51.

¹³⁵ Ebenda. S. 52.

der vier Evangelisten.¹³⁶ Von zwei weiteren biblischen Figuren wird der thronende Christus begleitet: von seiner Mutter Maria und von Johannes dem Täufer. Johannes war sich seiner Vorläuferrolle bewusst: Als er Jesus tauft, macht er sich klein: „Ich müsste von dir getauft werden, und du kommst zu mir?“¹³⁷ Und: „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden.“¹³⁸ Das ist das Wort des Täufers zum Bild in dieser Klosterkirche. Auf der linken Seite steht Maria neben dem Thron Gottes. Sie ist ganz nahe bei ihm – jetzt schon als erste der Entschlafenen. In der Nähe zu Christus ist sie zugleich auch den Menschen nahe als Fürbitterin und Fürsprecherin. Der Wechselburger Lettner drückt dies künstlerisch sensibel und theologisch präzise aus: Maria steht neben ihrem Sohn, nicht vor ihm oder gar zwischen ihm und den Gläubigen, was bedeutet, dass jeder Mensch Christus unmittelbar begegnen kann und jeder von uns direkten Zugang zu ihm hat.¹³⁹ Die Wechselburger Klosterkirche ist der geistliche Mittelpunkt einer kleinen Region. Nach der Flucht und Vertreibung seit dem zweiten Weltkrieg 1950er Jahren wurde Wechselburg einer der wichtigsten Wallfahrtsorten im katholischen Bistum Dresden-Meißen. Die Wallfahrt ist ein wichtiges Element des katholischen Glaubens durch das er sich vom protestantischen unterscheidet. Wallfahrtsort bedeutet ein wichtiger Ort, der den Gläubigen zu einem besonderen Weg des Glaubenszeugnisses führt. Die Basilika von Wechselburg ist eine Pfarrkirche für die Katholiken in Mittelsachsen, dem Gebiet zwischen Borna und Chemnitz.

2.5 Der Vergleich der beiden Kirchenbauten

Die beiden Kirchen wurden in sehr weit auseinander liegenden Regionen erbaut. Beide lagen zu ihrer Zeit - im 10. bzw. 12. Jahrhundert – an den Grenzen der christlichen Ökumene. Während die Kathedrale von Ani das berühmteste Gebäude der Stadt, wenn nicht des gesamten Landes war, hatte die Basilika an der Mulde nur regionale Bedeutung. Die Muttergotteskirche war die Hauptkirche einer ganzen Nation, die Basilika zum Heiligen Kreuz war ein regionales geistliches Zentrum. Das Kloster Zschillen entstand im Zuge der deutschen Ostsiedlung. Besonders der Kirchenbau stellt für das mittlere Sachsen

¹³⁶ Ebenda. S. 53.

¹³⁷ Bibel. Mt 3,14.

¹³⁸ Bibel. Joh 3,30.

¹³⁹ P. Maurus Kraß, Wechselburger Lettner. S. 55.

den Aufbruch in eine neue Zeit dar. Er steht in Verbindung mit der Christianisierung des Landes östlich der Mulde. Die Kathedrale von Ani dagegen markiert bei ihrer Erbauung Höhepunkt und Ende der Bagratidenzeit. Nur weniger Jahrzehnten nach ihre Fertigstellung verlor Ani die Funktion als Hauptstadt und auch das Oberhaupt der armenischen Kirche lebte nicht mehr in der Stadt.

Die markantesten Unterschiede zeigen sich im Grundriss und in der Kubatur der beiden Kirchengebäude. Die Kathedrale hat kreuzförmigen Grundriss mit Kuppel und Wechselburgs Kloster ist eine langgestreckte Pfeilerbasilika. Typisch für die Romanik in Mitteldeutschland hatte die Klosterkirche ursprünglich ein sogenanntes Westwerk mit zwei Türmen, die aber bei einem Brand im 15. Jahrhundert zerstört worden und nie wieder aufgebaut worden sind.

In der Kathedrale befand sich eine mittlerweile eingestürzte Kuppel. Die Kuppel ist ein sehr wichtiger Teil bei armenischen Kirchenbauten. Sie sind fast immer vorhanden, egal in welcher Epoche die Kirchen erbaut worden sind. Die Kuppel soll den Gläubigen sozusagen den Blick in den Himmel öffnen. Großes Vorbild für alle späteren Kirchenbauten war die Hagia Sophia in Konstantinopel, aber nicht nur für diese, sondern auch für die allemeisten Moscheen, deren Haupträume sehr häufig überkuppelt sind.

In der Basilika von Wechselburg gibt es keine Kuppel. In der abendländischen Bautradition sind Kuppeln nicht so häufig wie im Orient. Neben den Zentralbauten mit Kuppeln sind mehrschiffige Basiliken oder Hallenkirchen mindestens ebenso häufig. Und es gibt architekturgeschichtlich im Westen keine eindeutige Entwicklung auf den Zentralbau hin. Im Osten, bei den Muslimen ebenso wie bei den orthodoxen Christen und den Armeniern dominiert bei den Sakralbauten das Modell vom überkuppelten Zentralbau. Auch in Ani, wo die Raumgestaltung eindeutig durch die Form der Basilika beeinflusst worden ist, wird dieser Eindruck durch die Dominanz der Kuppel über den Mittelschiff aufgehoben. Gleichwohl kann man zwischen den beiden zuvergleichenden Bauten eine wesentliche Gemeinsamkeit konstatieren: die Lichtführung von oben. In der Wechselburger Basilika sind es die Rundbogenfenster des Hauptschiffs und in Ani waren es vermutlich die Fenster im Tambour, durch die das Licht von oben in den Kirchenraum einfiel.

Im Innenraum der armenischen Kathedrale gibt es nur vier mächtige Pfeiler, die die Kuppel trugen. Im Gegensatz zu Ani ist die Zahl der Pfeiler in Wechselburg viel größer. Die

Pfeilerreihen setzen sich nach Westen, wo die Türme standen, fort und es gibt auch am Übergang vom Lang- zum Querhaus zwei besonders starke Pfeiler. Sie sind dicker als die acht Pfeiler, die das Hauptschiff von zwei Seitenschiffen scheiden.

In Wechselburg sind die Pfeiler geometrisch klar von quadratischem Querschnitt, ihre Strenge ist nur an den Ecken durch Kanelierungen und angedeutete schmale Säulchen aufgelockert. In Ani dagegen sind die Pfeiler reich gegliedert, ihr Querschnitt mutet wellen- oder treppenförmig an. Diese starke Gliederung und die viel größere Höhe lassen sie filigraner erscheinen als die typisch romanischen Pfeiler in Wechselburg.

Über der Vierung im Osten der Basilika hätte man vielleicht auch eine Kuppel errichten können, auch dafür gibt es viele Beispiele in der mittel- und westeuropäischen Architektur, aber man darf wohl davon ausgehen, dass Derartiges in Wechselburg nie geplant war, denn es handelte sich bei dieser Klosterkirche um einen Bau, der von einem weniger bedeutenden Fürsten am Rande des Reiches gestiftet worden war. Die Kathedrale von Ani dagegen war der Repräsentationsbau eines wohlhabenden Königshauses.

Der basilikale Charakter der Muttergotteskirche in Ani wird besonders an ihrer Apsis ersichtlich. Hier gibt es die offensichtlichste Parallele zur mittelsächsischen Klosterkirche. Hier wie dort sind die mittleren Apsiden vertikal gegliedert, hier wie dort dienen dazu umlaufende Arkaden mit kleinen Rundbögen. In früheren Zeiten existierte in Wechselburg noch ein Untergeschoss mit Krypta. In Ani gab es nur ein drei- bis vierstufiges Podium, auf dem der Altar stand.

Die Bedeutung der Fenster zur Gliederung der Wände und Fassaden und zur Innenbeleuchtung ist bei der Wechselburger Basilika deutlich größer als bei der Kathedrale von Ani, zumindest wenn man die relative Größe der beiden Kirchen zur Größe und Anzahl ihre Fenster ins Verhältnis setzt. Die armenische Kirche erscheint deshalb dunkler und geheimnisvoller, weil es in den hohen Wänden nur weniger schmale Fenster gibt. Diese dienen zusammen mit den Dreiecksnischen mehr der Fassadengliederung als der Beleuchtung. Im Westwerk der Wechselburger Kirche findet sich eine mehrere Meter durchmessende Fensterrossette, die dem Langhaus der Basilika viel Helligkeit spendet und den Lettner ins rechte Licht rückt.

Der Lettner als Trennung zwischen der Volkskirche im Langhaus und der Mönchskirche im Chor ist bis heute das bedeutendste Ausstattungsstück dieser Kirche. Errichtet im 13.

Jahrhundert und versehen mit reichem Figurenschmuck gehört er zu den schönsten romanischen Kunstwerken in Deutschland. Wie der Lettner im Mittelalter das Volk vom Geschehen am Altar trennte, so scheidet heute noch die Ikonostase in der orthodoxen Kirche die Gemeinde vom Priester. In der armenischen Kirche gab es weder das Eine noch das Andere, insofern kann uns der figürliche Schmuck nicht als Kriterium für den Vergleich dienen.

Bemerkenswerte Parallelen gibt es bezüglich der Fassadengestaltung. Sowohl in Ani als auch in Wechselburg werden die Außenwände durch Blendarkaden mit flachen Säulchen und kleinen Bögen gegliedert und geschmückt. Bei beiden Kirchen sind diese Fassadenteile aus besonders sorgfältig bearbeiteten Werksteinen ausgeführt. Nur in Wechselburg finden sich neben Tierdarstellungen Menschenköpfe als Figurenschmuck, in Ani gibt es zwar die Darstellung von Adlern, der meiste Schmuck ist aber ornamental.

Sowohl die Basilika in Wechselburg als auch die Kathedrale von Ani verfügten ursprünglich über Portale in drei Himmelsrichtungen: Nord, Süd und West. In Ani gab es jeweils eine reich geschmückte Vorhalle, alle drei sind heute aber verloren. Erhalten ist dagegen das Hauptportal der Wechselburger Kirche mitsamt seiner Vorhalle. Dort finden wir besonders gestaltete Säulen, und über den Türen figürliche Darstellungen.

3. Resümee

Eine Kirche ist ein spezieller Bau, den man ihrer eigentümlichen Formensprache erkennen kann. Es gibt viele Merkmale, die eine Kirche zur Kirche machen, aber es müssen nicht alle immer vorhanden sein. Aber bei den gewählten Beispielen sind keine Türme dabei. In Wechselburg verschwanden die Türme nach einem Brand im 15. Jahrhundert, die meiste Zeit also existierte die berühmteste Basilika ohne Türme. In Ani hat es nie Türme gegeben, stattdessen dominierte die Kuppel mit dem hochgezogenen Tambour das Gebäude in der Vertikalen, so wie es für armenische Kirche typisch ist. Als Mitteleuropäer wurde man vielleicht sagen, die hohe Kuppel ersetzt den Turm.

Es gibt aber zahlreiche andere Merkmale, an den man die beiden bauten unzweifelhaft als christliche Kirchen erkennt. An erste Stelle ist der Grundriss zu nennen. Bei beiden Kirchen gehen diese auf die spätantiken Urformen der christlichen Architektur zurück. Dies sind die

Basilika, die Kreuzform mit der Vierung und der Zentralbau mit Kuppel. Die Beinahe seit an Beginn des Christentums das ausschließlich für die Errichtung heiliger Orte genutzt worden. Sowohl in Wechselburg als auch in Ani finden wir Kombinationen aus diesen Grundformen. Das gibt den Menschen ein besonders Gefühl, wenn sie in eine Kirche eintreten. Sie erspüren durch die Architektur, dass es sich um einen Sakralenraum handelt. Schon seit der zeit der antiken Basiliken dient die Apsis an der Stirnseite zur Ausrichtung nach Osten. Sowohl in Ani als auch in Wechselburg finden wir markante Apsiden, wenngleich die in Ani dem Blick von außen vollkommen verborgen ist. Weitere Zeichen, die einen Kirchenbau auszeichnen sind: Kreuze und andere christliche Symbolik wie z.B. das Gotteslamm, die Bilder von Heiligen, die Glocken, die Kanzel, die Orgel. Alles dies sind untrügliche Hinweise auf eine christliche Kirche ohne das jedes Einzelne diese Merkmale überall vorhanden sein müsste. Und daran zeigt sich plötzlich, wie schwierig eine eindeutige Definition ist, allein kunsthistorisch bestimmen zu wollen, „was eine Kirche zur Kirche macht“. Ohne Glauben und Gebet wird auch die schönste Kirche eine leere Hülle sein und ohne ein gewisses Verständnis für die christliche Religion wird man so manches Gotteshaus nicht einmal als Kirche erkennen.

4. Literaturverzeichnis

4.1 Bücher und Zeitschriften

Karlheinz Blaschke: Geschichte Sachsens im Mittelalter. München 1990.

Burchard BRENTJES u. Klaus G. Beyer: Kunst des Mittelalters in Armenien Kulturgeschichte, Architektur, Plastik, Wandmalerei, Buchmalerei, angewandte Kunst. Berlin 1981.

David Roden BUXTON: Russian Mediaeval Architecture with an Account of the Transcaucasian Styles and Their Influence in the West. Cambridge 2014.

Valentina CALZOLARI: Mesrop. In: Reallexikon für Antike und Christentum. Bd. 24, Sp. 749-758. Stuttgart 2012

Arne EFFENBERGER: Frühchristliche Kunst und Kultur. Leipzig 1986.

Sabine FAUST: Basilika – Römische Palastaula. In: Führer zu den archäologischen Denkmälern des Trierer Landes (= Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseum Trier. Nr. 35). S.42 f. Trier 2008.

Wolfgang HAGE: *Armenien I*. In: Theologische Realenzyklopädie (TRE), hrsg. v. Gerhard Krause u. Gerhard Müller. Bd. IV, S. 40-57. Berlin 1979.

Թաղէվոս ՀԱՎՈՐՅԱՆ: Անի մայրաքաղաք (dt. Tadevos Kh. HAKOBYAN: Die Hauptstadt Ani). Jerewan 1988.

Մուրադ ՀԱՍՐԱՏՅԱՆ: Անիի Մայր Տաճար. In: Հովհաննես Այվազյան (Hrsg.): Քրիստոնյա Հայաստան հանրագիտարան. (dt. Murad HASRATYAN: Die Kathedrale von Ani. In: Hovhannes Ayvazyan (Hrsg.): Enzyklopädie des Christlichen Armeniens. S. 63 f. Jerewan 2002.

Robert H. HEWSEN: Armenia: A Historical Atlas. Chicago 2001.

Elizabeth HÜTTER u. Heinrich Magirius: Die Stiftskirche zu Wechselburg. Berlin 1975.

Elizabeth HÜTTER u. Heinrich Magirius: Der Wechselburger Lettner Forschungen und Denkmalpflege. Weimar 1983.

Mesrob K. KRIKORIAN: Die armenische Kirche. Materialien zur armenischen Geschichte Theologie und Kultur. Frankfurt 2002.

Herbert KÜAS und Hans-Joachim Krause: Die Stiftskirche zu Wechselburg.

Bd. 1: Ergebnis der Grabungen und Bauuntersuchungen. Berlin 1968.

Bd. 2: Baugestalt und Baugeschichte. Berlin 1972.

Ernst LANGLOTZ: Der architekturgeschichtliche Ursprung der christlichen Basilika. Opladen (1972).

Wilhelm LÜBKE und Max Semrau: Grundriß der Kunstgeschichte. Esslingen, ¹⁴1908.

H. F. B. LYNCH: Armenia, Travels and Studies. Bd.1: The Russian Provinces. London 1901.

Christina MARANCI: Building Churches in Armenia: Art at the Borders of Empire and the Edge of the Canon. In: The Art Bulletin, Bd. 88,4(2006), S. 656–675.

Christina MARANCI: The Architect Trdat: Building Practices and Cross-Cultural Exchange in Byzantium and Armenia. In: Journal of the Society of Architectural Historians. Bd. 62(2003). S.294–305.

Marcel METZGER u. Heinzgerd Brakmann: Katechumenat. In: Reallexikon für Antike und Christentum. Bd. 20, Stuttgart 2003. S. 497 – 574.

Birgit MITZSCHERLICH (Hrsg.): Basilika und Kloster Wechselburg – Geschichte und Spiritualität: Ein Wallfahrtsort im Wandel. Leipzig 2018.

Edith NEUBAUER: Armenische Baukunst vom vierten bis vierzehnten Jahrhundert. Dresden 1970.

Sirarpie Der NERSESSIAN: Armenia and the Byzantine Empire. Cambridge, Massachusetts 1945.

Սարգիս ՊԵՏՐՈՍՅԱՆ, Լուսինե Պետրոսյան: Անին և Երվանդունիները. Շիրակի հայագիտական հետազոտությունների կենտրոն. Հայաստանի Հանրապետության գիտությունների ակադեմիա (dt. Sargis PETROSYAN u. Lusine Petrosyan: Ani und die armenische Orontiden. Jahrbuch d. Shirak Armenology Forschungscenters – Armenische Nationale Akad. d. Wiss. Bd. 14(2014), S. 24-33.

Annegret PLONTKE-LÜNING: Frühchristliche Architektur in Kaukasien die Entwicklung des christlichen Sakralbaus in Lazika, Iberien, Armenien, Albanien und den Grenzregionen vom 4. bis zum 7. Jh. Wien 2007.

Helmut SIRTIL: Europäische Baustile. Haan-Gruiten 2016.

Richard Phené SPIERS: Architecture. Encyclopædia Britannica. 1911. Bd. 2. S. 369-444.

Matthias UNTERMANN u. Lioba Theis: Zentralbau. In: Lexikon d. Mittelalters, Bd.9, Sp. 537-541. München (1998)

Luigi VILLARI: Fire and Sword in the Caucasus. London 1906.

Thomas VOGTHERR u. Thomas Ludwig: Die Äbtereihe des Benediktinerklosters St. Jakob in Pegau. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte. Bd. 69 (1998). S.1-23.

Heghnar Z. WATENPAUGH: The cathedral of Ani, Turkey. From Church to Monument. In: Mohammad Gharipour (Hrsg.): Sacred Precincts. The Religious Architecture of Non-Muslim Communities across the Islamic World. Leiden u. Boston 2015. S.460-468.

4.2. Internetquellen

Vahagan AVEDIAN: <http://www.armenica.org> (abgerufen am 31.3.2020).

Winfried IRGANG: Mittelalterlicher Landesausbau/Ostsiedlung. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2012. <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/mittelalterlicher-landesausbau-ostsiedlung> (abgerufen 10.11.2019)

Burkhard KREUTZER: Die antike Bauform der Basilika. (Universität Salzburg, Fachbereich Altertumswiss.) https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/multimedia/Altertumswissenschaften/documents/Ex_ScNorditalien_Bauform_der_Basilika_Kreutzer.pdf, (abgerufen am 10.3.2020).

Joachim SCHÄFER: Artikel Otto I., "der Große", Ökumenisches Heiligenlexikon https://www.heiligenlexikon.de/BiographienO/Otto_der_Grosse.html, (abgerufen am 12. 2. 2020).

Virtual Ani. [umfangreiche archäologisch-historische Seite über die ehemalige armenische Hauptstadt, kein Impressum] <http://www.virtualani.org/cathedral/index.htm> (abgerufen am 10.1.2020).

Ani Cathedral. Crossing Frontiers: Christians and Muslims and their art in Eastern Anatolia and the Caucasus. A satellite website of The Courtauld Institute of Art. London www.courtauld.ac.uk (abgerufen am 16.3.2020).

Andreaskapelle Knautnaundorf [auf den Websites des Evangelisch-Lutherischen Kirchenbezirks Leipzig <https://www.kirche-leipzig.de/gemeinde/knautnaundorf-andreaskapelle/> (abgerufen am 25.3.2020).

Papstkirche in Wechselburg. Papst Franziskus erhebt Stiftskirche zu Basilica minor. In: Tag des Herrn v. 20.9.2018. <https://www.tag-des-herrn.de/stiftskirche-wechselburg-wird-paepstliche-basilika> (abgerufen am 25.3.2020).

5. Bildanhang



Abb. 2 RELIEF JOHANNES DER TÄUFER (LI.) UND GREGOR DER ERLEUCHTER (RE.) MIT EINEM CHRISTUS-MEDAILLON. Heiligkreuzkirche, Insel Akdamar (armen. Աղթամար Aghtamar) im Vansee, 10. Jahrhundert. Quelle: Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:OTAhtamarHKKOstJohannesT%C3%A4uferGregorErleuchter.jpg?uselang=de>, (abgerufen am 25.3.2020).



Abb. 3. DIE AUSBREITUNG DES CHRISTENTUMS ZU BEGINN DES 4. JAHRHUNDERTS. Violett: Gebiete mit starker Verbreitung, Gelb: Gebiete mit einer bedeutenden christlichen Minderheit, Grün: Gebiete mit geringer Verbreitung. Quelle: www.studiarapido.it, (abgerufen am 25.3.2020).



Abb. 4. ARMENISCHES ALPHABET AUF DEM GRABDENKMAL VON MESROP MASCHTOTS IN OSCHAKAN, ARMENIEN, fotografiert von Armine Aghayan (2015). Quelle: [https://hy.wikipedia.org/wiki/Հայերենի_այբուբեն#/media/Պատկեր:Մեսրոպ_Մաշտոցի_2015_\(6\).jpg](https://hy.wikipedia.org/wiki/Հայերենի_այբուբեն#/media/Պատկեր:Մեսրոպ_Մաշտոցի_2015_(6).jpg) (abgerufen am 25.3.2020).



Abb. 5. DEUTSCHLAND AN DER WENDE VOM 10. ZUM 11. JAHRHUNDERT. Quelle: Ökumenisches Heiligenlexikon https://www.heiligenlexikon.de/Biographien/O/Otto_der_Grosse.html. (abgerufen am 10.2.2020).



Abb. 6. DIE VORGESCHICHTLICHE TEMPELANLAGE VON GÖBEKLI TEPE IN ANATOLIEN.
Quelle: www.hurriyet.com.tr, (abgerufen am 10.2.2020).



Abb. 7. DAS BRONZEZEITLICHE STONEHENGE IN ENGLAND. Quelle: www.bbc.co.uk, (abgerufen am 10.2.2020).



Abb. 8. DIE PYRAMIDEN IN GIZEH. Quelle: www.planet-wissen.de, (abgerufen 10.2.2020).



Abb. 9. DIE HELLENISTISCHE TEMPEL GARNI IN ARMENIEN. Foto: Diego Delso 2016, Quelle: Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Templo_de_Garni,_Armenia,_2016-10-02,_DD_96.jpg, (abgerufen am 10.2.2020).



Abb. 10. OSTSEITE DES ALTARS IN DER HEILIGGEISTKIRCHE IN HEIDELBERG. Foto: Erzard Hobbing
Quelle: www.die-heiliggeistkirche-zu-heidelberg.de, (abgerufen am 10.2.2020).

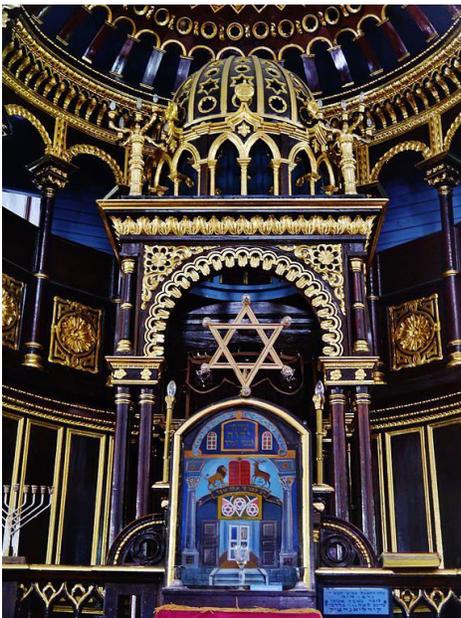


Abb. 11 THORASCHREIN IN DER SYNAGOGE VON KAUNAS. Quelle: Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kaunas_Synagoge_Innen_Thoraschrein_4.JPG, fotografiert 2014, (abgerufen am 10.2.2020).



Abb. 12. MIHRAB DER MADRASSA IMAMI IN ISFAHAN, IRAN.
Foto: Douglas Darracott
Quelle: <https://www.pinterest.de/pin/322007442080439031/>,
fotografiert von, (abgerufen am 10.2.2020).



Abb. 13. DIE TÜRME DER KATHEDRALE NOTRE DAME IN PARIS
Quelle: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Notre-Dame de Paris 2013-07-24.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Notre-Dame_de_Paris_2013-07-24.jpg)
(abgerufen am 10.2.2020).



Abb. 14. MESOPOTAMISCHES HAUSKIRCHE DURA EUROPOS.2005
Quelle: Wikimedia Commons <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:DuraEuropos-Church.jpg>, (abgerufen am 10.2.2020).



Abb. 15. PRONAOS, MARIENKIRCHE APPOLLONIA IN ALBANIEN. Quelle: www.telegraph.co.uk. (abgerufen am 10.2.2020).

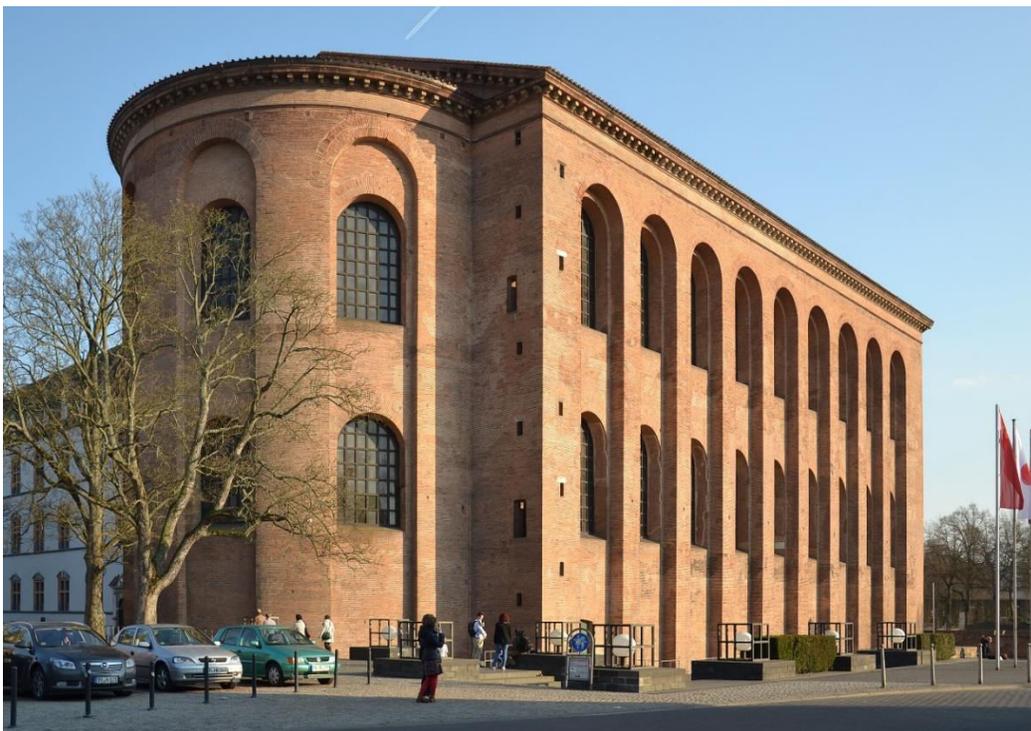


Abb. 16. PALAST AULA, KONSTANTINBASILIKA IN TRIER. Quelle: Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Trier_-_Aula_Palatina.JPG, (abgerufen am 10.2.2020).

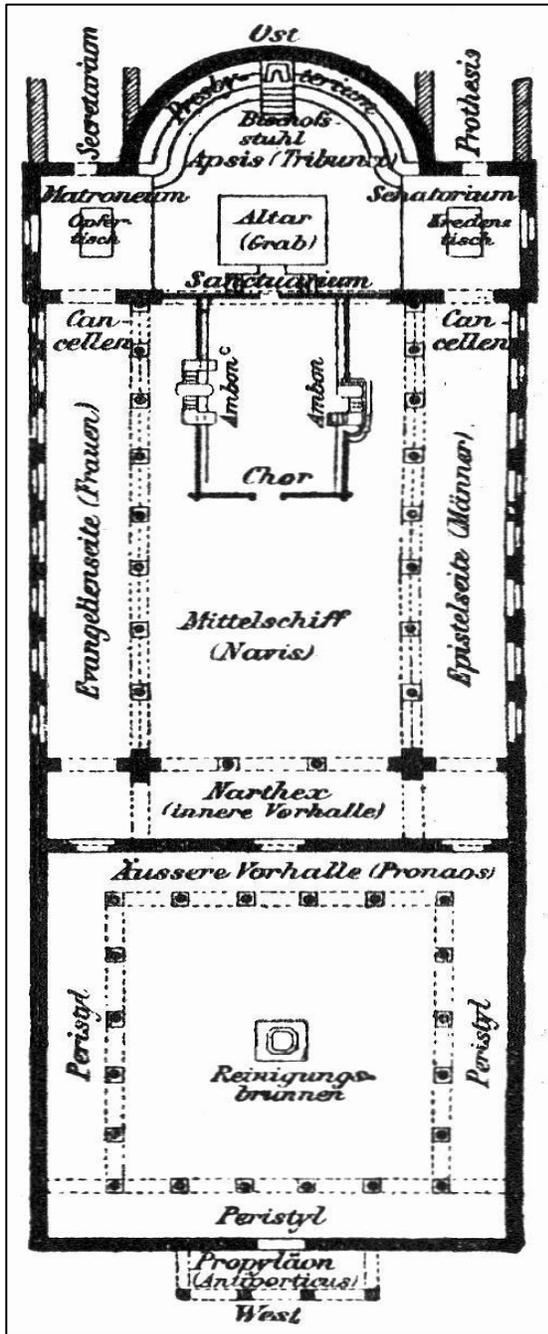


Abb. 17. ALTCHRISTLICHE BASILIKA.
Quelle: Meyers Konversationslexikon (1888), Bd. 2, S. 426.



Abb. 18. DAS PANTHEON IN ROM. Quelle:
www.ancient.eu, (abgerufen am 10.2.2020).

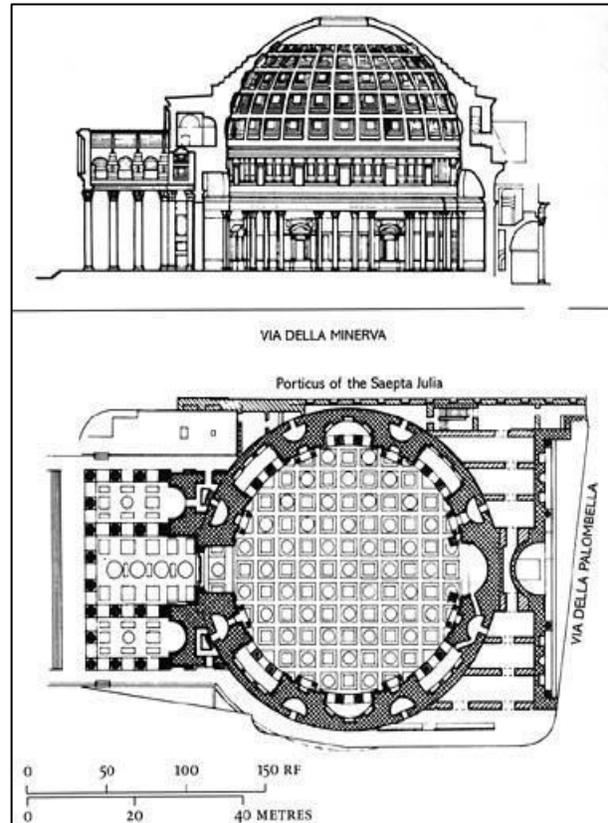


Abb. 19. PANTHEON QUERSCHNITT UND
GRUNDRISS. Quelle: <https://myarchicad.free.fr/Etudes/Pantheon%20Rome/IMAGES/Pantheon%20DOC04.jpg> (abgerufen am 10.2.2020).



Abb. 20 DIE PFALZKAPELLE IN AACHEN.2014
 Quelle: Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Interior_of_Palatine_Chapel_in_Aachen#/media/File:Aachener_Dom_Umgang_Oktogon_Pfalzkapelle_2014.jpg,
 (abgerufen am 10.2.2020).

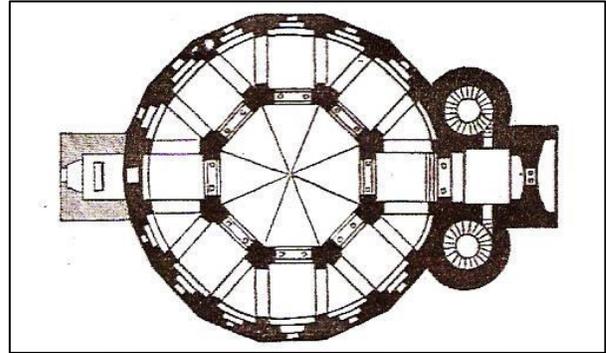


Abb. 21. PFALZKAPELLE AACHEN, DOM,
 OKTOGONAL GRUNDRISS. Quelle: Brockhaus
 Konversationslexikon, Bd. 4, 1898.

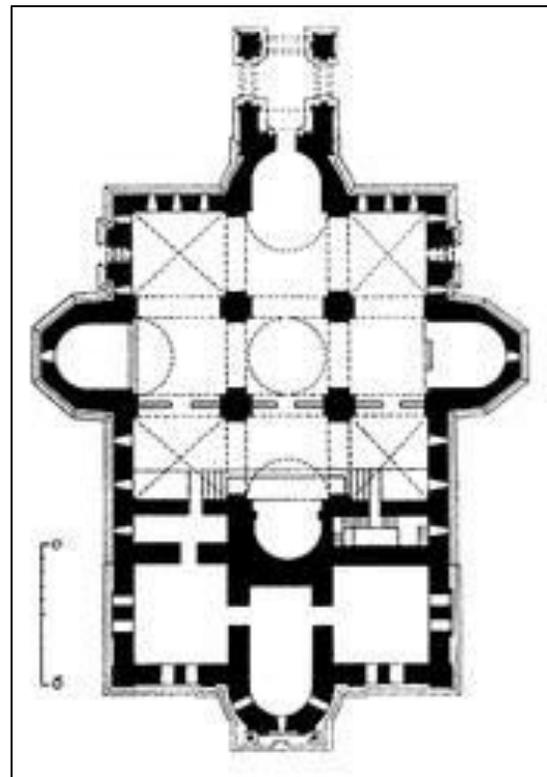


Abb. 21. KATHEDRALE VON
 ETSCHMIADSIN, GRUNDRISS. Quelle:
www.armenica.org, (abgerufen am
 10.2.2020).

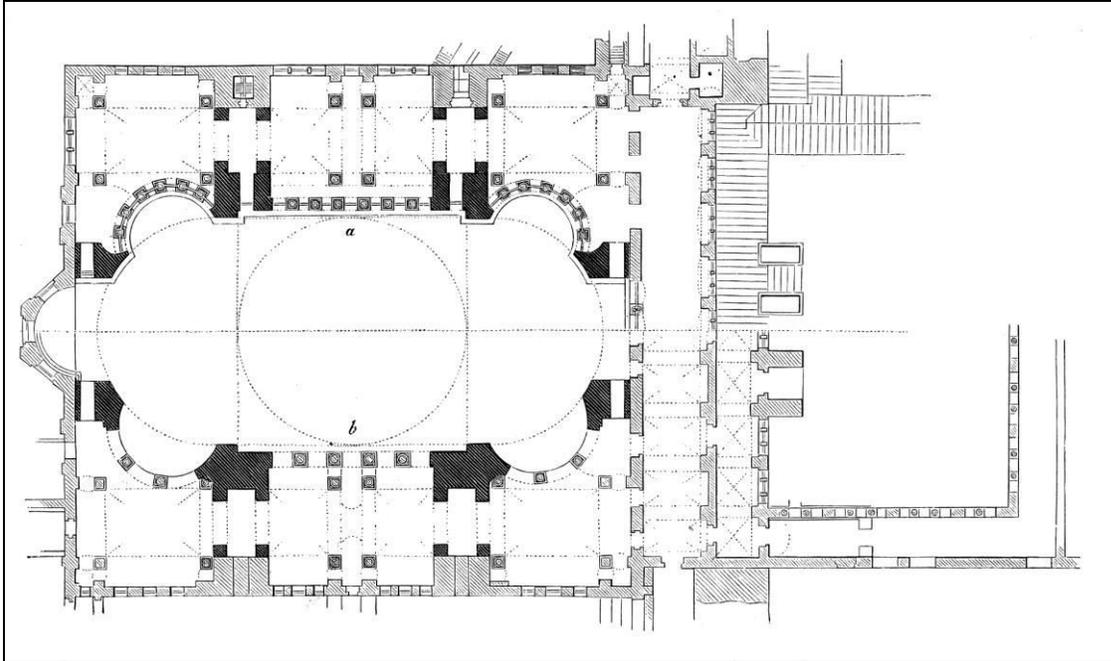


Abb. 22. HAGIA SOPHIA KONSTANTINOPEL, GRUNDRISS. Quelle: Wilhelm Lübke und Max Semrau: Grundriß der Kunstgeschichte. Esslingen 1908.



Abb. 23. HAGIA SOPHIA, ISTANBUL. Foto: Alrid Vagen, 2013. Quelle: Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hagia_Sophia_Mars_2013.jpg.

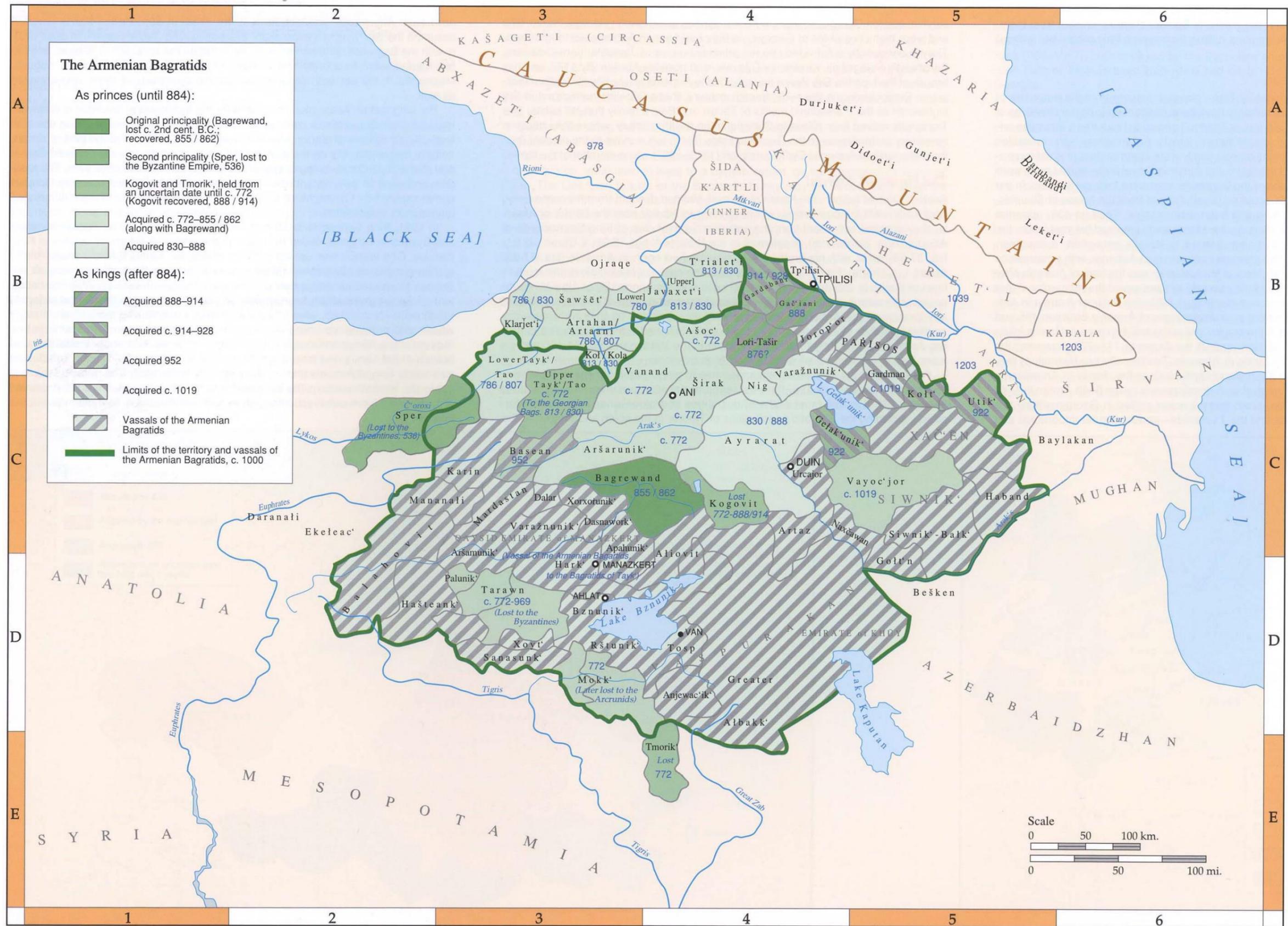


Abb 24 DAS ARMENISCHE KÖNIGREICH DER BAGRATIDEN VOM 8.-11. JHDT. Quelle: Robert H. Hewsen: Armenia - A Historical Atlas. Chicago 2001.

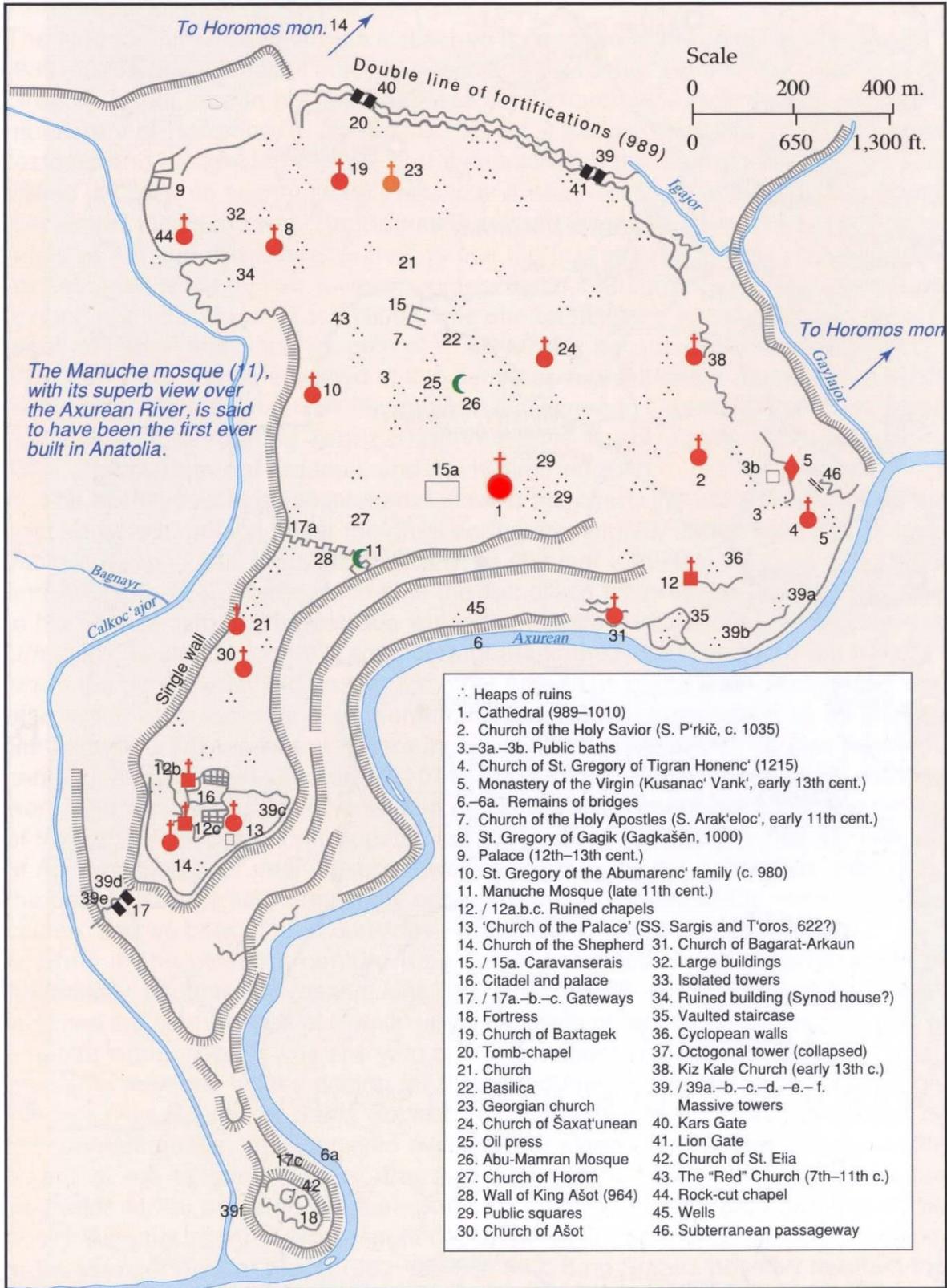


Abb. 25. DIE HISTORISCHE STADT ANI MIT DEN HEUTE BEKANNTEN BAURESTEN. Quelle: Robert H. Hewsen: Armenia - A Historical Atlas. Chicago 2001.



Abb. 26. RUSSISCHE INSCRIFT AN DER MUTTERGOTTESKATHEDRALE (ENDE D. 19. JHDTS). Foto: Prof. Dr. Annegret Plontke-Lüning.

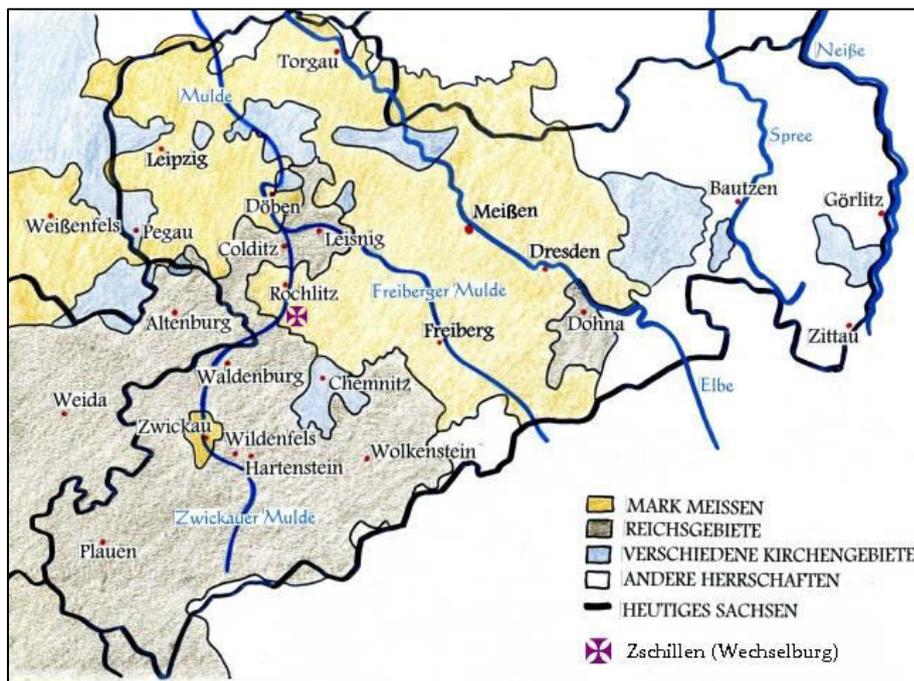


Abb. 27. DIE LAGE DES KLOSTERS ZSCHILLEN IM GEBIET DER MARK MEISSEN (um 1200) Quelle: <https://www.mark-meissen-1200.de> (abgerufen am 25.3.2020, nach K.H. Blaschke).



Abb. 28 SCHLOSS ROCHLITZ AN DER MULDE. Eigenes Foto 2019.

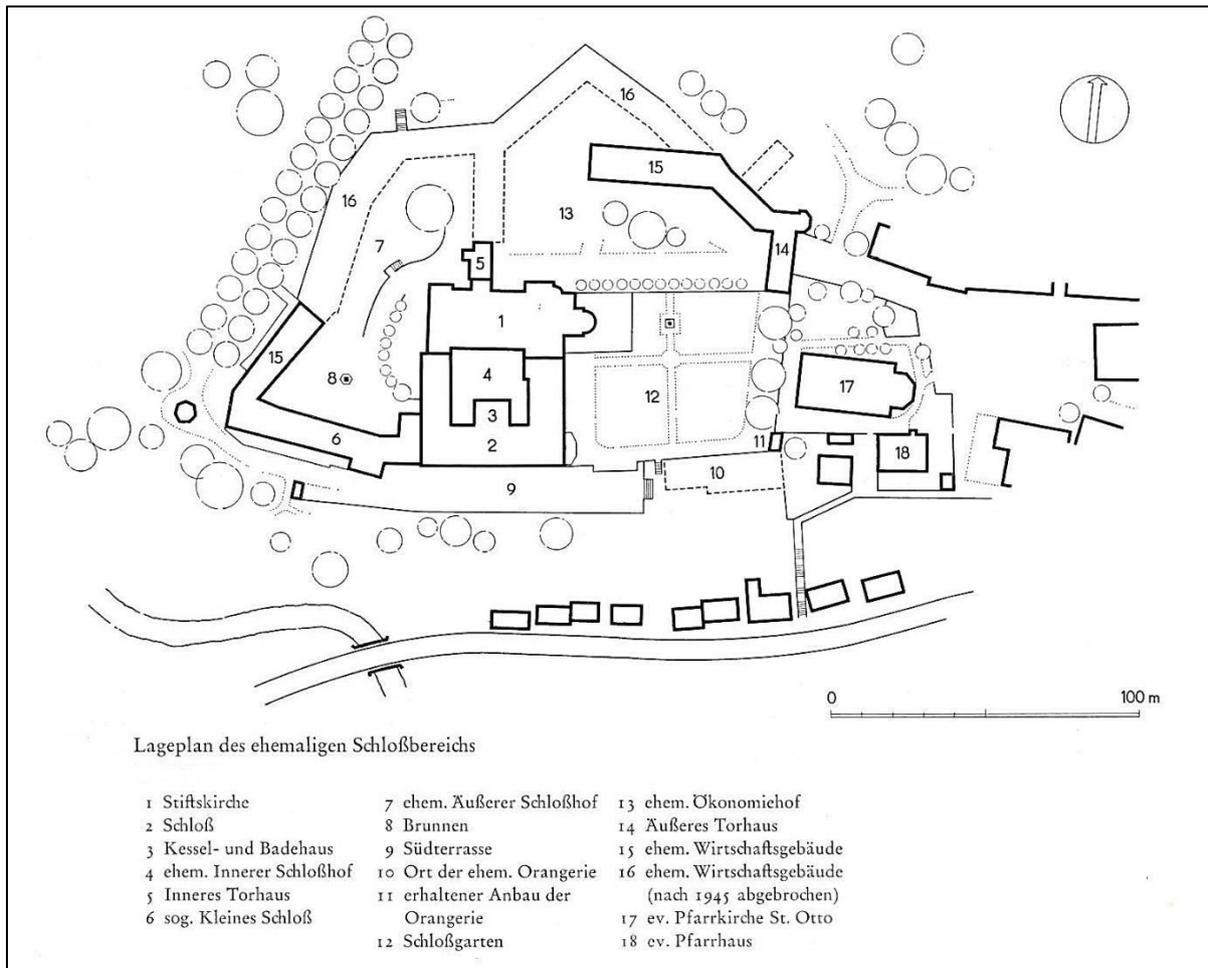


Abb. 29 WECHSELBURG, LAGEPLAN, Zustand um 1960. Heute schließen sich nördlich des Inneren Torhauses (5) ein Gästehaus und das katholische Pfarramt an. Quelle: Küas u. Krause: Die Stiftskirche zu Wechselburg. Bd. 2: Baugestalt und Baugeschichte. Berlin 1972. S.15.

Abb. 30
 BISTUMSWALLFAHRT 2018: GOTTESDIENST VOR DER BASILIKA VON WECHSELBURG ZUR. IM VORDER-GRUND RECHTS PRIOR PATER MAURUS KRAß OSB. Quelle: „Tag des Herrn“, vom 20.9.2018
<https://www.tag-des-herrn.de/stiftskirche-wechselburg-wird-paepstliche-basilika>





Abb. 31 DIE KATHEDRALE DER HL. JUNGFRAU IN ANI. Foto: Prof. Annegret Plontke-Lüning.

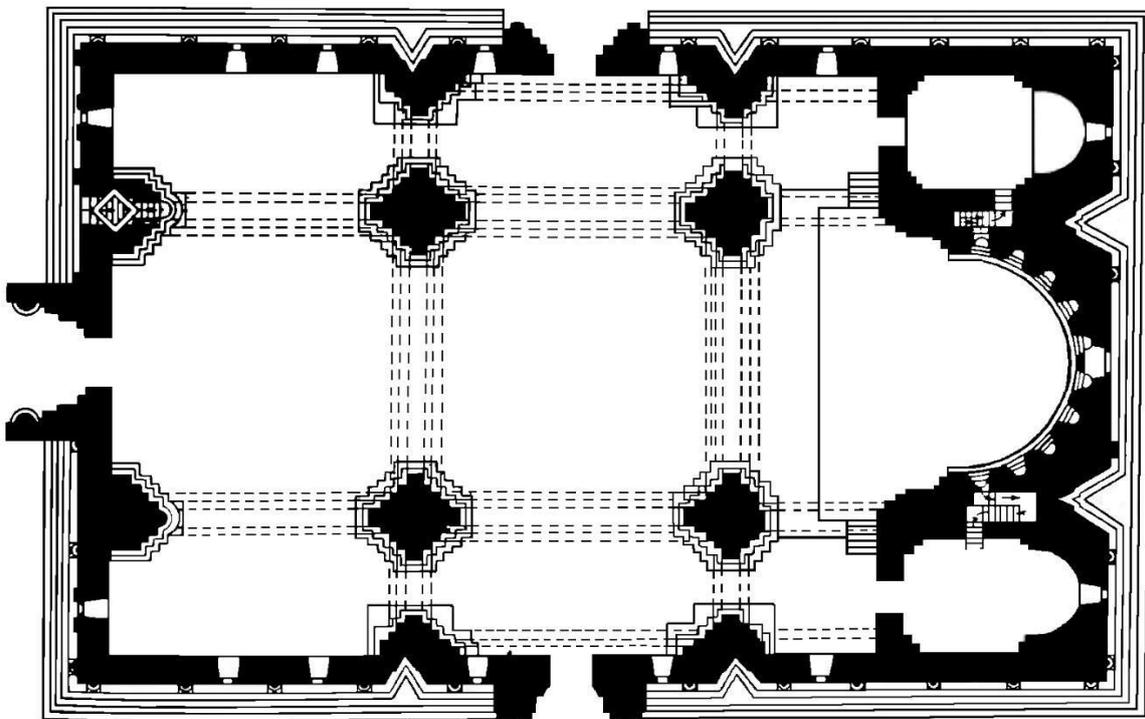


Abb. 32 GRUNDRISS DER KATHEDRALE VON ANI. Quelle: Neubauer, Armenische Baukunst S. 32.

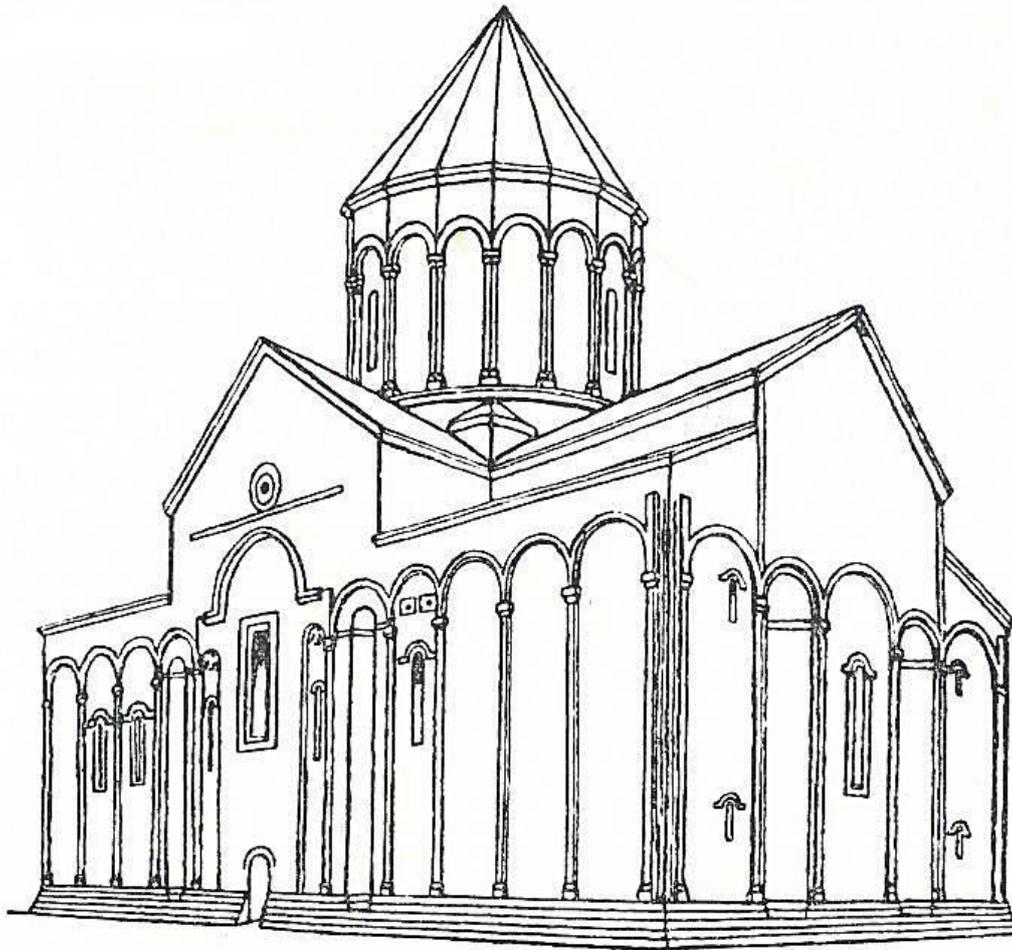


Abb. 33
REKONSTRUKTION DER KATHEDRALE VON ANI. Quelle: Neubauer, Armenische
Baukunst. S.33.

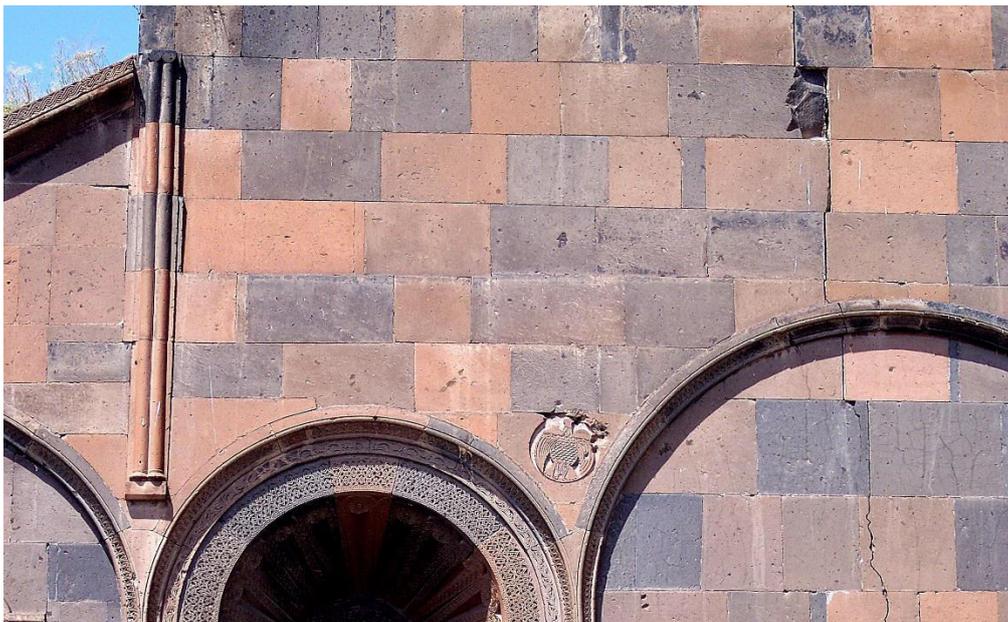


Abb. 34
STEINMAUERWERK IN ANI. Foto: Prof. Annegret Plontke-Lüning.



Abb. 35 DIE KATHEDRALE VON ANI STEHT HEUTE FERNAB ALLER MENSCHLICHER SIEDLUNGEN.
Foto: Prof. Annegret Plontke-Lüning.



Abb. 36 BLENDARKADEN. Foto: Prof. Annegret Plontke-Lüning



Abb. 37
DREIECKSNISCHEN AN
DER GIEBELWAND IM
OSTEN. Foto: Prof.
Annegret Plontke-
Lüning.



Abb. 38 FENSTER. Foto: Prof. Annegret
Plontke-Lüning.



Abb. 39 DIE ÖFFNUNG DER ABGEGANGENEN KUPPEL. Foto: Prof. Annegret Plontke-Lüning.



Abb. 40: BASIS EINES PFEILERS MIT MODERNER NOTREPARATUR. Foto: Prof. Annegret Plontke-Lüning.



Abb. 40 REICH GEGLIEDERTER PFEILER. Foto: Prof. Annegret Plontke-Lüning.



Abb. 42 APSIS MIT RUNDBOGENFRIES. Foto: Prof. Annegret Plontke-Lüning



Abb. 43 DIE WECHSELBURGER BASILIKA Foto: P. Georg M. Roß OSB. 2006. Quelle: Wikimedia Commons <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klosterkirche.gif>. (abgerufen am 12.2.2020).

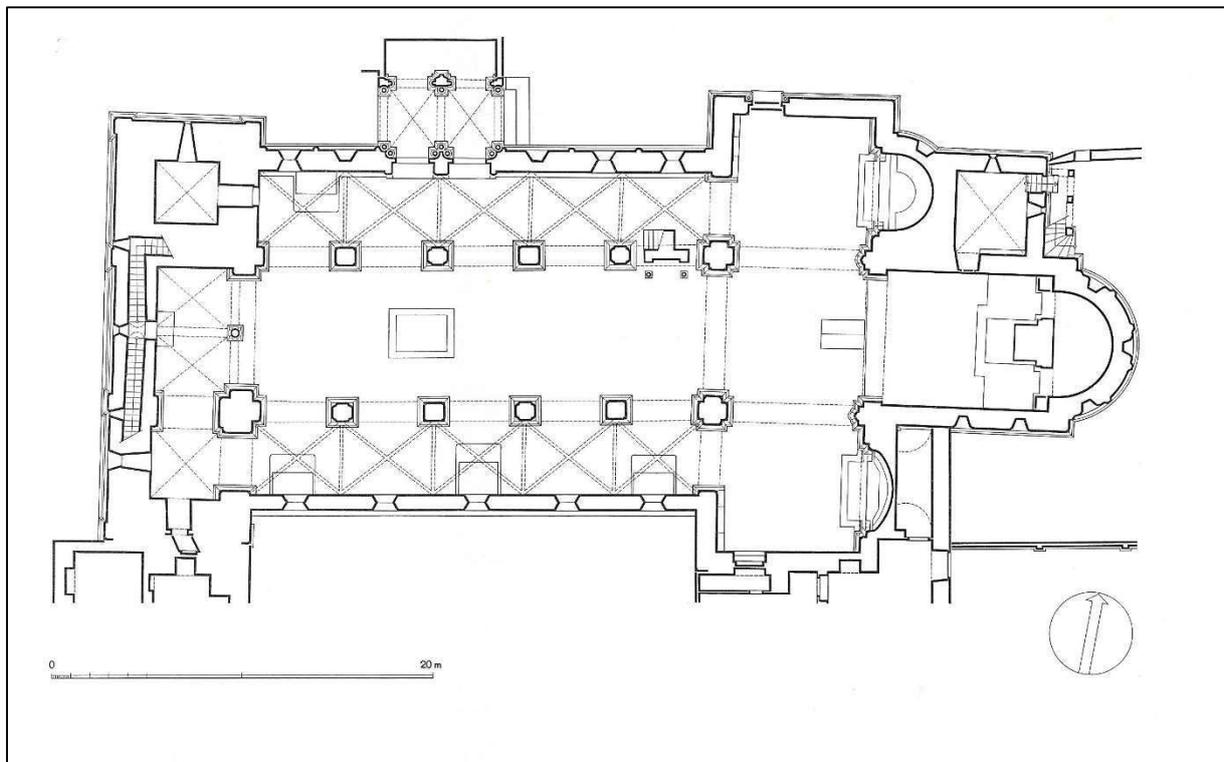


Abb. 44 GRUNDRISS DER WECHSELBURGER BASILIKA. Quelle: Küas und Krause: Die Stiftskirche zu Wechselburg, Tafel Z1.



Abb. 45 OSTFASSADE MIT BRUCHSTEIN-MAUERWERK UND PORPHYR-GLIEDERUNGEN.



Abb. 46 VORHALLE DES NORDEINGANGS.

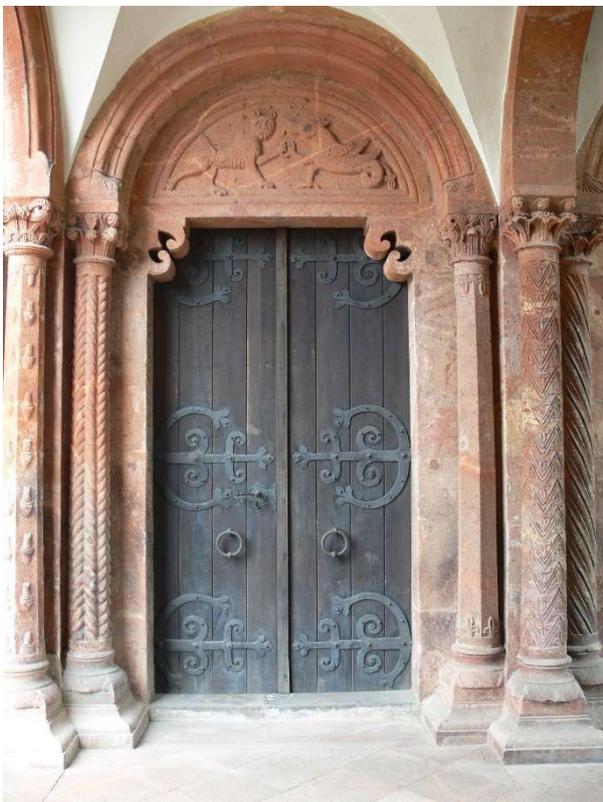


Abb. 47 HAUPTINGANG VON NORDEN.

Abb. 45-47 fotografiert von: Andreas Praefcke (2010). Quelle: Wikimedia Commons. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wechselburg_Basilika_auC3%9Fen_3.jpg https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wechselburg_Basilika_Vorhalle_01.jpg, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wechselburg_Basilika_Vorhalle_06.jpg (abgerufen am 12.2.2020).



Abb. 48
CHOR UND APSIS. DER BOGEN STEHT AUF HÖHE
DES MITTELALTERLICHEN FUßBODENNIVEAUS.
LINKS ERKENN-BAR: DIE EHEMALIGE TÜR ZUR
SAKRISTEI. Foto: Andreas Praefcke, 2010 Quelle:
Wikimedia Commons, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/42/Wechselburg_Basilika_Apsis.jpg



Abb. 49 BASILIKA UND SCHLOSS VON WESTEN. Foto: Andreas Praefcke, 2010 Quelle:
Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wechselburg_Basilika_auC3%9Fen_6.jpg, (abgerufen 25.3.2019).



Abb. 50 WECHSELBURG, SKULPTUREN AN DER BASILIKA. Quelle: Wikimedia Commons, (2009).
<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wechselburg-Turm-det2.jpg>.



Abb. 51 CHRISTUS DARGESTELLT ALS DAS GOTTESLAMM. Foto: Andreas Praefcke (2010) Quelle:
Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wechselburg_Basilika_Vorhalle_03.jpg (abgerufen am 12.2.2020).

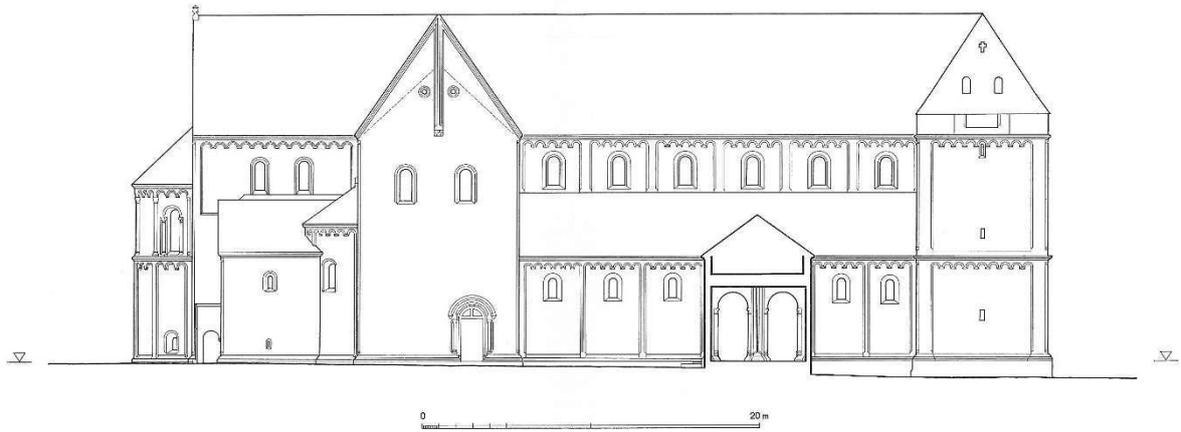


Abb 52 WECHSELBURGER BASILIKA, AUFRISS NORDSEITE. Quelle: Küas und Krause: Die Stiftskirche zu Wechselburg, Tafel Z3.

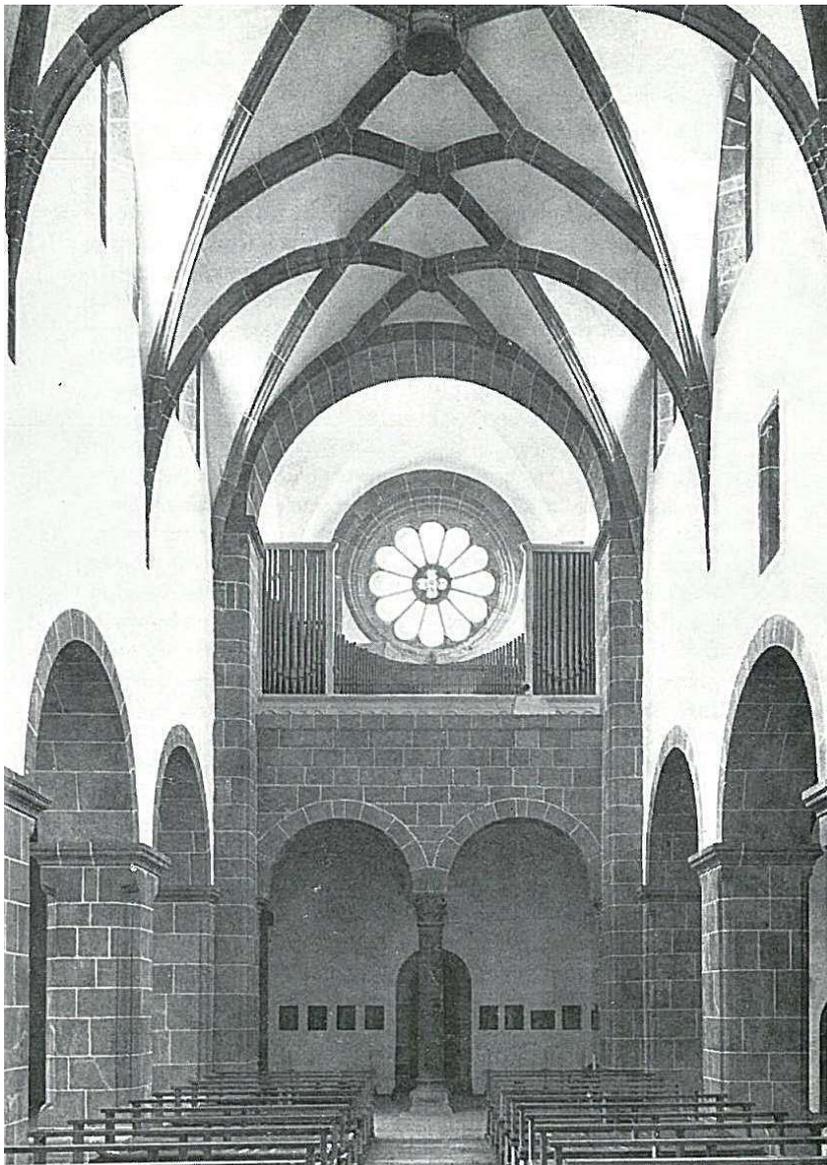


Abb. 53
LANGHAUS RICHTUNG WE-
STEN. Quelle: Küas und
Krause: Die Stiftskirche zu
Wechselburg, Bd. 2, S.33.



Abb. 54 PFEILERARKADEN IM LANGHAUS. Foto: Andreas Praefcke. Quelle Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wechselburg_Basilika_Blick_durch_den_Lettner_ins_Hauptschiff_2.jpg (abgerufen am 12.2.2020).



Abb. 55 PFEILER MIT KANTENSÄULCHEN UND HORNAUSLAUF. Foto: Andreas Praefcke. Quelle Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wechselburg_Basilika_Hauptschiff_Pfeiler_2.jpg (abgerufen am 12.2.2020).

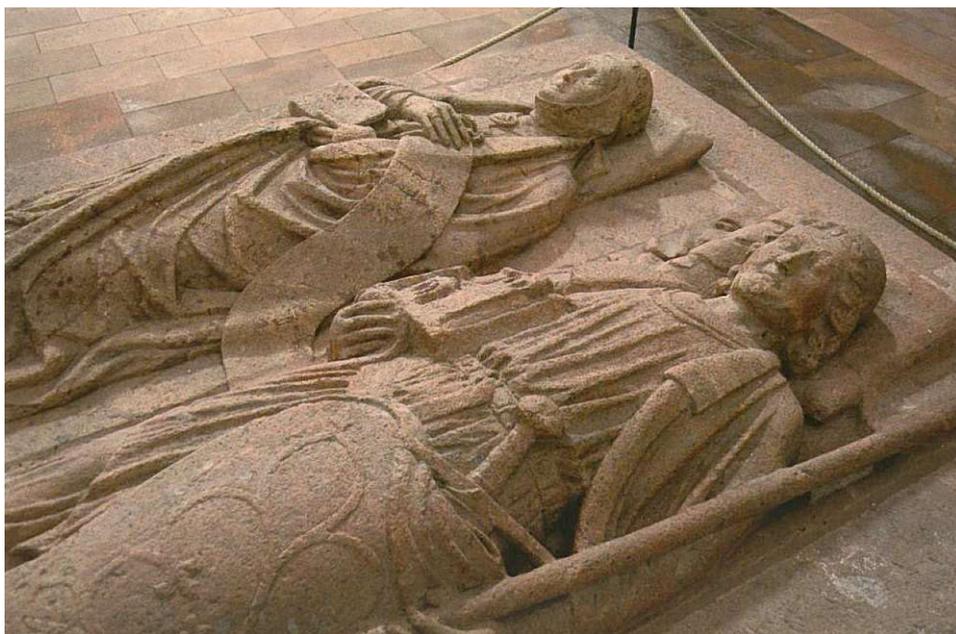


Abb. 56: GRABMAL DES STIFTERPAARES DEDO UND MECHTHILD. Quelle: Mitzscherlich, Basilika und Kloster Wechselburg, S. 15.



Abb. 57 Der Lettner im Langhaus. Foto: Andreas Praefcke. Quelle Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wechselburg_Blick_durch_das_Hauptschiff_zum_Lettner.jpg (abgerufen am 12.2.2020).



Abb. 58
PROF. DR. ANNEGRET PLONTKE-LÜNING, UNIVERSITÄT JENA WÄHREND IHRES VORTRAGS „AUF DEN SPUREN GREGORS DES ERLEUCHTERS. DAS CHRISTENTUM IN ARMENIEN“, im Rahmen des Leibnizforums Leipzig gehalten am 11.2.2020, eigenes Foto.



ABB. 59
DIE AUTORIN WÄHREND DES BESUCHS IN WECHSELBURG am 18.2.2020.
Foto: D. Fickenscher.

Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen meiner Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit hat in dieser oder einer ähnlichen Form noch keiner anderen Schule oder Institution als Prüfungsleistung vorgelegen.

Leipzig, den 6.4.2020



Melanya Harutyunyan

Anlage 1: Laufzettel für die Komplexe Leistung (schriftlicher Teil und Präsentation)

Harutyunyan
Name des Schülers:

Melanya
Vorname:

10.3
Klasse:

Fach: Kunst

Vorläufiger Arbeitstitel/Thema der Facharbeit:

Mittelalterliche Sakralarchitektur Armenien und Mitteleuropa, Kathedrale von Ani und die Basilika von Wechselburg im Vergleich

Wichtung: schriftlicher Teil: 75%

Präsentation: 25%

Ich habe die fachspezifischen Bewertungskriterien für den schriftlichen Teil der Komplexen Leistung, die neben den schulspezifischen Kriterien Gültigkeit besitzen, am 12.09.2019 erhalten.

12.09.2019
Datum

[Signature]
Unterschrift des Schüler

Wichtung der Komplexen Leistung in der Endjahresnote:

- a) In dem Fach, in dem die Komplexe Leistung eingebracht wird, werden keine Klassenarbeiten geschrieben:
- Die Note der Facharbeit geht doppeltgewichtet ein.
- b) In dem Fach, in dem die Komplexe Leistung eingebracht wird, werden Klassenarbeiten geschrieben:
- Die Note der Facharbeit geht in einfacher Wertung in den Bereich der Klassenarbeiten ein. (Eine Klassenarbeit kann nicht durch eine Komplexe Leistung ersetzt werden.)

Die Komplexe Leistung wird mit der Gesamtnote _____ bewertet.
(Wortlaut und Zensur)

- Ja, ich möchte ein Zertifikat, welches die Anfertigung sowie die Benotung meiner Facharbeit dokumentiert.
- Nein, ich möchte kein Zertifikat.

Kenntnisnahme/Bestätigungen

	September 2019	nach Erteilung der Gesamtnote
Unterschrift der Eltern:	<u>[Signature]</u>	_____
Unterschrift betreuender Fachlehrer:	<u>[Signature]</u>	_____
Unterschrift Deutschlehrer:	<u>[Signature]</u>	_____
Unterschrift Schüler:	<u>[Signature]</u>	_____